

Volksstimme

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
10 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Inserate:
Die 6 gespaltene Petitzeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Insetrate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratenaufnahme in Frankfurt
am Main mittags 9 Uhr.

Postcheckkonto 520.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49
Telephon 1026.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Moler.—
Verlag der Volksstimme Moler & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 234.

Mittwoch den 7. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Erfolgreiche Kämpfe und Vorrücken im Osten.

Zuspikung der Lage in Persien, Aegypten und auf dem Balkan.

Der Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Okt., abends.
(W. B. Amtlich.) Die fortgesetzten Umfassungsversuche der
Franzosen gegen unseren rechten Heeresflügel haben die
Kampffront bis nördlich Arras ausgedehnt.
Nach westlich Lille und westlich Lens trafen unsere Spitzen
auf feindliche Kavallerie. In unseren Gegenangriffen über
die Linie Arras-Albert-Roye ist noch keine Ent-
scheidung gefallen. Auf der Schlachtfeldfront zwischen Duse-
und Maas bei Verdun und in Elsaß-Lothringen
sind die Verhältnisse unverändert. — Auch von Antwerpen
ist heute nichts besonderes zu melden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der
russische Vormarsch gegen Ostpreußen im Gouvernement
Suwalki zum Stehen gebracht. Bei Suwalki wird der
Feind seit gestern erfolgreich angegriffen. In Russisch-
Polen vertrieben deutsche Truppen am 4. Oktober die
russische Garde-Schützenbrigade aus einer besetzten Stel-
lung zwischen Dpatow und Ostrowiec und nahmen
ihre etwa 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinen-
gewehre ab. Am 5. Oktober wurden 2½ russische Kavallerie-
divisionen und Teile der Hauptreserve von Zwangorod bei
Madom angegriffen und auf Zwangorod zurückgeworfen.

Das Ringen in Frankreich.

Seitige und hartnäckige Kämpfe dauern besonders auf
dem rechten Flügel der Deutschen an. Die Franzosen haben
scheinend die Hoffnung auf Umfassung noch nicht ganz auf-
gegeben, denn sie verlängerten ihre Kampffront nach Westen.
Der französische Generalstab machte aber das wertvolle Ein-
verständnis, daß der linke französische Flügel an mehreren Stel-
len zurückgedrängt wurde und Terrain aufgeben mußte. Die
Verlängerung der französischen Kampffront erhöht also für
die Franzosen die Gefahr der Abzweigung ihres äußersten
linken Flügels. Man vergleiche diese beiden Meldungen:

Wien, 6. Okt. (D.D.P.) Der Tag des allgemeinen französi-
schen Angriffs wurde abermals hinaufgeschoben, weil die vom fran-
zösischen Generalstab zugestanden deutschen Erfolge bei Arras und
Roye einschneidende Veränderungen des französischen linken Flügels
bedingen. Die französische Frontlinie bezeichnet es als unverständ-
lich, daß nicht schon gestern der Zusammenhang zwischen der von
Manaury befehligten Hauptkraft des linken Flügels und der im
Umgebungsabschnitt allzu weit vorgeschobenen Gallischen Divi-
sion hergestellt wurde.

Rotterdam, 6. Okt. (D.D.P.) Der „Manchester Guardian“
heute die Bedeutung der Kämpfe in der Gegend von Roye und
Roubaix, daß die Deutschen zwei gute Ursachen haben, bei
Roye mit äußerster Kraft anzugreifen. Die Franzosen seien hier
nicht weit von der Eisenbahn von Roubaix in nördlicher Richtung nach
Staventin und Raucourt, die für die deutschen westlichen Armeen
die Hauptzufuhrlinie bilde. Aber es gäbe noch eine wichtigere Ur-
sache für die Deutschen, westlich Roye anzugreifen, nämlich die
Durchschneidung der Linie der Verbündeten. Diese hätte einen
langen westlichen Flügel, der unweit Roye mit ihrem Zentrum
sich einen rechten Winkel bilde. Falls es den Deutschen gelänge,
hier durchzubrechen, würden sie die Linie der Verbündeten durch-
schneiden und den westlichen Flügel zum Rückzug bringen. Dies
sei wohl die hauptsächlichste Erklärung für die deutsche Konzentration
in Roye.

Der französische Schlachtbericht vom 5. Oktober, 3 Uhr
20 Minuten nachmittags, geht ein: Auf verschiedenen Pun-
ten mühten die Franzosen zurückzuweichen und Terrain aufzugeben.
Eine Weile später war dem Generalstab das Eingeständnis
wohl leid geworden. Nun hieß es in dem Bericht: „Auf
unserem linken Flügel behnt sich die Front immer mehr aus.
Große, sehr bedeutende Kavalleriemassen werden aus der Um-
gebung von Lille gemeldet. Sie befinden sich vor feindlichen
Streitkräften, die eine Bewegung durch die Gegend nördlich
der Linie Courcoing-Armentières ausführen. Bei Arras und
auf dem rechten Ufer der Somme bleibt die Lage sichtlich die-
selbe. Zwischen Somme und Duse gab es abwechselnd ein Vor-
und Zurück. Bei Vassigny versuchte der Feind einen starken
Angriff, der scheiterte. Auf dem rechten Ufer der Aisne, nörd-
lich von Soissons, sind wir gemeinsam mit den englischen
Truppen leicht vorgeückt. Wir haben gleichzeitig einige Er-
folge in der Gegend von Berry-au-Bac erzielt. Auf dem übrigen
Teil der Front ist nichts zu melden.“

Der Kampf um Antwerpen.

Aus Holland eingehende Nachrichten lassen erkennen, daß
die Befreiung des inneren Fortsgürtels begonnen hat. Ein
englisches, zwischen Lint und Lierre befindliches Hilfskorps
hat eine rückwärtige Bewegung beginnen müssen. Nach einer
Meldung des „Lokal-Anzeigers“ sei das ganze belgische Feld-
heer zwischen Antwerpen, Lierre und der Schelde konzentriert.
Ein Entsetzungsversuch sei zurückgeschlagen worden. Angeb-
lich nahst sich eine englische Transportflotte der belgischen
Küste. Es scheint sich um die Landung britischer Truppen im
Ostende zu handeln, die dazu bestimmt seien, die belgische
Armee in Antwerpen in ihren Operationen zu unterstützen.
Die belgischen Zentralbehörden scheinen aber selbst alle Hoff-
nung aufgegeben zu haben. Das Kriegsministerium ist nach
Ostende verlegt worden. An der Grenze umlaufende Ger-
üchte, daß auch die belgische Regierung nach Ostende verlegt
worden sei, sind noch nicht bestätigt.

In der „Postischen Zeitung“ schreibt deren militärischer
Mitarbeiter: Haben die Engländer tatsächlich noch in der letz-
ten Zeit Kräfte nach Antwerpen geworfen, so zeugt dieses
von einem gänzlichen Verkennen der militärischen Lage. Sie
müssen angenommen haben, daß die Schlacht an der Aisne mit
einem Erfolge der französisch-englischen Waffen endigen
würde. Sodah es wichtig war, daß sich Antwerpen bis zu diesem
Zeitpunkt hielt. Andernfalls ist es schwer verständlich, wes-
halb sie ihre Verstärkungen nicht lieber in die Schlachtfeld-
geworfen haben, um dort die Entscheidung zu beeinflussen.
Uns kann es nur recht sein, wenn sich in Antwerpen recht
zahlreiche Engländer befinden und in die bevorstehende Kapi-
tulation eingeschlossen werden.

In Polen und Galizien.

Wien, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amt-
lich wird unterm 6. Oktober verlautbart: Das
plötzliche Vordringen der deutschen und öster-
reichisch-ungarischen Streitkräfte in Russisch-Polen
scheint die Russen vollständig überrascht zu haben.
Sie hoben zwar starke Kräfte aus Galizien nach
Norden vor, wurden jedoch bei ihrem Versuch, die
Weichsel in der Richtung Dpatow zu überschreiten,
von den Verbündeten über den Fluß zurückge-
worfen. Unsere Truppen eroberten den russischen
Brückenkopf bei Sandomir. — In Galizien
rücken wir planmäßig vor. Bei Tarnobrzeg wurde
eine russische Infanterie-Division von unseren
Truppen geworfen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Das energische Fortschreiten des deutsch-österreichischen
Angriffs gegen die Russen wird auch aus dem Tagesbericht
des deutschen Hauptquartiers kund, und aus einer Nachricht,
daß die galizischen Eisenbahnbeamten von Tarnow, Rzeszow
und Jaroslaw eine Aufforderung zu sofortiger Aufnahme des
Dienstes erhalten haben. Diese Aufforderung sei ihnen aus
Lemberg zugegangen. Wirklich wurde auch in Verichten be-
reits angedeutet, daß die Russen Lemberg verlassen hätten.
Ganz so weit wird es ja noch nicht sein, aber offenbar bereiten
die Oesterreicher alles vor zur Benutzung der ganzen Strecke
Krafcow-Lemberg. Tarnobrzeg liegt an der Weichsel, kurz vor
deren Eintritt in Rußland.

Serbische Verluste.

Berlin, 6. Okt. (Brin-Tel.) Die „B. Z. am Mittag“ mel-
det aus Sofia: Bei den letzten Kämpfen östlich der Drina sind
die serbischen Schumadia- und Morawa-Divisionen fast voll-
ständig aufgerieben worden. Im ganzen haben die Serben
bisher 13 000 Tote und über 50 000 Verwundete.

Spannung auf dem Balkan, in Persien und Aegypten.

Sofia, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Das Blatt „Dnewnik“
erfährt, daß auch in Griechisch-Mazedonien die Aufstands-
bewegung einen großen Umfang annimmt. Es haben sich dort viele,
zumeist aus Muselmanen bestehende Banden von je etwa 200 Mann
gebildet. Eine von diesen gerührte kürzlich zwischen Ostrowo und

Madonno (bei Madona) drei Bahnbrücken, deren eine mehrere
hundert Meter lang war. Eine aus einheimischer bulgarischer Be-
völkerung gebildete Bande bestand am vergangenen Donnerstag
einen achtstündigen Kampf gegen serbische Truppen bei Gecogeli und
zog sich sodann ins Gebirge zurück.

Wien, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Reichspost“ meldet
aus Sofia: Vorgestern in Strumitza angelommene bulgarische
Flüchtlinge erzählen, daß zwischen Serben und Bulgaren
erbitterte Kämpfe bei Ischlip stattfanden. Die Serben
hätten Verstärkungen erhalten. Es finde eine regelrechte Belage-
rung Ischlips statt. Ueber 200 bulgarische Familien aus der Um-
gebung der Stadt seien gefesselt ins Landesinnere gebracht worden.
(Der bulgarische Ministerpräsident erläßt eine Erklärung, in der er
sich verweigert gegen die Behauptung, er begünstige diese Aktion.
Red.)

Berlin, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die türkischen Blätter
veröffentlichen eine halbamtliche Auslassung, in der die Meldung
des ägyptischen, in englischem Solde stehenden Blattes „Al Kofat-
tam“, daß der Khedive eine Vergnügungsreise unternehmen
werde, entschieden dementiert wird. In der Auslassung heißt es
u. a.: Obwohl die hiesige englische Botschaft dem Khediven erklärte,
es wäre angezeigt, daß er Konstantinopel verlasse und
eine Vergnügungsreise im Mittelmeer unternehme, habe der
Khedive dieses mit dem Bemerken verweigert, daß er, solange
er nicht nach Aegypten abreise, es vorziehe, in Konstantinopel, dem
Sitz des Kalifats, zu bleiben. Wie bekannt ist, widersteht sich
England der Rückkehr des Khediven nach Aegypten.

Konstantinopel, 7. Okt. (D.D.P.) In mehreren Städten
Aegyptens fanden blutige Zusammenstöße zwischen den bri-
tischen Garnisonen und einheimischen Mannschaften
statt, welche sich gegen die Verschickung auf die französischen
Schlachtfelder auflehnten.

Wien, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Korrespondenz
„Rundschau“ meldet über Konstantinopel: Die russenfein-
dliche Bewegung in Persien gewinnt immer mehr an Um-
fang. Auf der russischen Gesandtschaft in Teheran sind Drohbriefe
gefunden worden. Rußland will deshalb zum Schutze seiner Inter-
essen und des diplomatischen Personals Truppen absenden und
verschärfte Maßnahmen auf den russischen Bahnlinsen ergreifen.
Bedrohlich hat sich die Lage für die Russen in Ardebil gestaltet, das
ziemlich besetzt und geeignet ist, den Russen Ungelegenheiten zu
bereiten. In Täbris, Maswin und Serab wurden Befreiungs-
komitees gebildet, die großen Jubel erhalten. Beim Unar-Gebirge
kam es zu heftigen Gefechten mit den russischen Grenztruppen, in
denen die Schachsewennen die Oberhand erlangten. Die Lage in
Südpersien ist für die Engländer bedenklich.

Das entführte Unterseeboot.

Das aus Spezia entwichene Unterseeboot ist angeblich in
Vastia, nach anderen Nachrichten in Ajaccio vor Anker ge-
gangen. Beides sind korsische Gassen. Die römische „Tri-
buna“ sagt, ihr sei auf der französischen Botschaft erklärt wor-
den, das Boot werde alsbald der Schiffsverft, auf der es er-
baut wurde, wieder zugestellt werden. Es bleibe nur noch die
Art der Wiedererstattung zu überlegen, da es sich um einen in
der Geschichte des internationalen Rechts neuen Fall handle.
Das Boot war tatsächlich von Rußland bestellt. Der Unter-
seebootsbeamte der Verft legt in einem Briefe an die Behör-
den dar, daß er als italienischer Bürger etwas unternehmen
werde, um einen Funken in das Pulverfaß zu werfen und die
Neutralität Italiens in die Luft zu sprengen.

Der Kampf um Tsingtau.

Ueber Rotterdam lief gestern die Nachricht ein: Beim
ersten Sturmangriff auf die Infanteriewerke von Tsingtau
wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit einem
Verlust von 2500 Mann zurückgeschlagen. Die Wirkung der
deutschen Minen, Geschütze und Maschinengewehre war ver-
nichtend. Die deutschen Verluste seien gering. Die Japaner
verbreiten dazu eine Notiz, die vom misslungenen Angriff der
Verbündeten schweigt, und sagt, bei einem nächtlichen Gegen-
angriff der Deutschen seien 47 Mann gefallen. Die Japaner
hatten nur 5 Tote und 8 Verwundete.

Jedenfalls benimmt sich die deutsche Truppe, die an der
Mannschaft des österreichisch-ungarischen Kreuzers „Kaiserin
Elisabeth“ eine Hilfe hat, tapfer und energisch. In der Bei-
mat hat man nicht die Hoffnung, daß der Platz lange behauptet
werden kann, aber leicht soll den Segnern seine Besetzung
nicht werden.

Hinter der französischen Front.

Ergreifende Bilder von einer Fahrt durch die einst so blühen-
den Täler der Maas und Meurthe, die das Leben der Wiesen-
schlachten in Wüsteneien verwandelt, entwirft der Kriegsberichterstatter der

„Times“. Diese bewaldeten Hügel, diese Flüsse und weiten Ebenen von Gras und Stoppelfeldern, fast ohne Hecke und sogar ohne Gräben, sind jetzt ein einziges ungeheures Schlachtfeld, und da die Meere auf den Chaussees marschieren und die Chaussees zu den Städten und Dörfern führen, die die Hauptpunkte des Kampfes bilden, so ist es hauptsächlich das Feld zu beiden Seiten der Straßen, auf dem das Meer der Schlacht hin- und herflutete, die graufigen jammervollen Trümmer hinter sich zurücklassend. Alles, was man nur sehen will, kann man nur so erblicken, ohne die Straße zu verlassen. Ueber viele, viele Kilometer hin die Hauptchaussees zwischen Ranch und der Grenze entlang nach Osten und Norden hat die Schlacht vortwärt und zurück gewütet. Ueberall sind Gräben mit Deckung und ohne Deckung, deutsche und französische. Ueberall sind die Felder aufgewühlt von tiefen runden Löchern, wo die Granaten sich eingegraben haben in das Gras und große Klumpen brauner Erde nach allen Richtungen herumsprießen liehen. Nichts ist auf einem Raum von der Größe eines Tennisplatzes fünf oder sechs dieser Löcher der Zerstörung eines neben dem anderen. Bisweilen sind die Granaten auf die Chaussees gefallen, und für den Wagen ist kaum Raum. Alle Gräben und Löcher sind voll Wasser. So zahlreich sind die Kämpfe gewesen, so oft haben die Stellungen der beiden Gegner gewechselt, daß es ganz unmöglich ist, mit einiger Genauigkeit anzugeben, von welchen Truppen sie besetzt waren, wer angriff und wer verteidigte, von wem die Granaten gefeuert wurden. Nur die allgemeine Lage und Richtung ist klar, nur die allgemeine Vernichtung bleibt. Hier ist eine Reihe schöner alter Bäume unbarmherzig gefällt, um die Feuerlinie zu öffnen. Dort ist einer Allee etwas jeder zehnte Baum durch die Granaten reinlich entzweigt und gestürzt. Zerbrochene Telegraphenstangen, niederhängende Drähte, verbrannte und vernichtete Hopfengärten, in die das Feuer fiel, geschwärzte Kornmieten, die hier verfaulen, verbogene und zerfahrene Pfähle und Bauernlärchen, vermessene Pferdeleichen in scheußlich verrenten Stellungen, Mühen, Räder, Sättel, Socken und Strümpfe, alle Arten von Sachen, die Menschen getragen haben, alle Art von Trümmer und Schutt, die ehemals Form und Schönheit besaßen — das zusammen gibt das Bild einer furchtbaren Tragödie der Verwüstung, unbeschreiblicher Wut und entsetzlichen Leidens.

Und dann die Toten, die bejammerwürdigen Keinen Haufen von Kleidern, von roten und blauen oder grauen, die einst Menschen waren, die dieses Chaos schaffen halfen und als seine Opfer fielen! Fast alle von ihnen sind bognaben worden und ruhen nun im Schoße dieser braunen alten Erde. Aber hier und da liegt noch einer, niedergestürzt auf sein Gesicht, so wie er fiel, da ihn die Kugel traf, oder sorgsam auf den Rücken gelegt, aus leeren, verlassenen Augen zum Himmel aufstarrend. Manche Gesichter sind friedvoll und ruhig, andere verzerrt von schrecklichen Leiden. Ihre raudgeschwärtzten Gesichter sind gerunzelt und verzerrt, ihre Arme und Hände ausgepreizt und im schweren Todeskampf ins Leere greifend. Das ist das eine Zeichen des Krieges und der endlosen Schlachten, das man hier überall sieht: die graufige Verwüstung der Felder, die Vernichtung des Lebens und der Schreden der Leiden. Für die Toten ist alle Qual vorbei; Zeit und Natur werden die wehen Herzen heilen, die sie zurückließen, und die flussenden Wunden der Felder schließen, auf denen sie ihr Leben dahingaben. Aber die Städte und die Dörfer! Wieviel Jahre und wieviel Geld werden nötig sein, um aus ihnen wieder menschliche Wohnungen zu machen! Am furchtbarsten hat Gerboville gelitten. Aber wieviel andere sind noch vernichtet! Da ist Lanenbelotte, um das die Schlacht drei Tage lang wütete, da ist Champeroux, in das die französischen Batterien 14 Tage lang Granaten regnen liehen, an 2500 Stück den Tag, und Erboville, wo vom 21. August bis zum 5. September gekämpft wurde. Roméreville ist fast dem Erdboden gleich gemacht, und als ein drohenendes, warnendes Zeichen ist auf die Wandtafel in der Schule mit Arbeit französisch geschrieben: „Roméreville ist nicht mehr, weil man hier auf die deutschen Truppen geschossen hat. So wird es im gleichen Fall allen anderen Orten geschehen. Ein Deutscher.“ Unendlich lang ist die Reihe der Städtchen, Dörfer und Flecken, von denen fast nichts mehr übrig geblieben ist. Wie die Ruinen einer ungeheuren Totenstadt ragen ausgebrannte Mauern in die Lüfte. . . .

Aus einem Kriegstagebuch.

Von befreundeter Seite werden uns die nachstehenden Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt. Sie stammen von dem Arzt der 4. Kompagnie des französischen 8. Pionier-Regiments und sind auf einem Schlachtfeld in Nordfrankreich in die Hände der deutschen Truppen gefallen.

Feuilleton.

Feldpostbriefe.

Einem in der „Ndn. Volkszeitung“ abgedruckten Briefe eines badenschen Kriechens wir folgende ergreifende Stelle:

Es ist ein wunderschöner Tag und Mittagszeit. Azurblau ist der Himmel, kein Wölkchen; nur Frau Sonne sendet unbarmherzig ihre goldenen Strahlen auf die entzündende Landschaft. In sich gekehrt, niedergeschlagen und dann auch wieder mürrisch und wutentbrannt, stehen die Einwohner vor ihren Türen, aber etwas zu sagen wagt niemand, der Respekt ist eben zu groß. Unsere Leute machen jedoch auch einen klopptoppen Eindruck. Lauter schräge gut gewachsene Gestalten. Ihre braungebrannten Gesichter verheihen Entschlossenheit, trotzdem der gesunde deutsche Witz auch hier zu seinem Recht kommt. Besonders die französischen Gefangenen sind ihre Fleckheide und müssen manche Bemerkung über sich ergehen lassen.

Endlich geht's los. Unter dem Absingen unserer schönen Soldatenlieder kommen wir rasch vorwärts, und mit stillem Erstaunen muß ich immer und immer wieder die hervorragende Schönheit unserer Umgebung feststellen. Wie erquickend wirken die Kontraste zwischen dem tiefen Grün der saftigen Tannenwäldchen und den von Wasser umspülten Matten, welche sich an der Seite der Meerstraße hinziehen. Wie poesievoll winkt hin und wieder bald aus tiefem Tal, bald von einer rebenbewachsenen Anhöhe ein Feldkreuz, das Zeichen der Erlösung, seinen Gruß uns zu. Hier haben des rauhen Krieges Sorgen oder aber besser „les allemands barbares“ noch nicht so schrecklich gehaust, als daß sie den stillen Frieden dieser Gegend durch ihre Verwüstungen beeinträchtigt hätten. Von Krieg ist hier wirklich nichts zu merken.

Sin und wieder nicht sich wohl in den frischen Gesang unserer Truppe fernher Geschützdonner, Automobile mit allen möglichen Redungen fahren vorbei, einzelne Kavalleristen brengen hier und da aner übers Feld, um an Zeit zu sparen. Fast 15 Kilometer sind bereits zurückgelegt, drei kleine Dörfer liegen schon hinter uns und der nächste Ort ist dazu aus-

Das Tagebuch beginnt mit der Abfahrt des zum 11. Armeekorps (General Embour) gehörenden Truppenteils von Paris über Reims nach dem Grenzgebiet an den Ardennen. Der Verfasser schildert, wie dem Eisenbahntransport tagelange Märsche in großer Hitze folgten, wobei viele Unteroffiziere und Mannschaften marode wurden. Ueberall wittert man Spione, und natürlich findet man auch, was man sucht: Kundschafter in französischer Bekleidung und im Wädhsgewande. Einige werden erschossen — als Opfer der schon jetzt beginnenden Verhöhnung.

Am 21. August überschreitet das 11. Armeekorps die belgische Grenze. Zur Schilderung der darauf folgenden Ereignisse mag das Tagebuch selbst sprechen:

Samstag, 22. August. Vormarsch um 4 Uhr. Wir marschieren nach Valenciennes. Heute ist der große Tag. Wir vernahmen schon bald Kanonendonner. Je weiter wir marschieren, um so deutlicher hören wir die Mäusch der Geschütze. Es ist hier übrigens ein Fehler gemacht worden: man hätte uns schon am Vorabend näher an das Schlachtfeld heranführen müssen. In Valenciennes kommen wir halb tot vor Hunger und reichlich müde an; mit außerordentlicher Begeisterung werden wir empfangen. Die Einwohner bringen alle ihre Lebensmittel, um unseren Hunger zu stillen. Am Nachmittag gehen die Deutschen gegen Raiffin zurück. Wir glauben, dies sei der Sieg! Dagegen scheinen sie einen Gegenangriff zu führen, denn die Verwundeten strömen in großer Anzahl zurück. Plötzlich, gegen 6 Uhr, sehen wir Artillerie und Kavallerie zurückgehen. Was geht vor? fragt sich jeder. Dann kommt der Befehl zur Räumung der Stellung und zum Rückzug. Was nun kam, ist furchtbar. Sämtliche Kolonnen des ganzen Armeekorps, Truppen aller Waffengattungen vom Korps, alles strömte auf derselben Straße ab, ohne Ordnung, ohne zu wissen, wohin, noch warum. Alle sind wie vor den Kopf geschlagen und können nicht begreifen, wie dies möglich ist. Unglücksbotschaften schwirren herum: ganze Infanterieregimenter seien buchstäblich ausgerieben — das wäre die vollständige Vernichtung des 11. Korps —, und man spricht ebenfalls von der Flucht der neben uns kämpfenden Nachbarkorps. Unsere arme, verlassene Pionierkompagnie erhält den Befehl, den „Rückzug“ zu decken.

In aller Eile, mitten in der Nacht, bei eisig kaltem Nebelwetter, heben wir Stellungen, Schützengräben aus. Aber sie werden halb wieder aufgegeben. Es gibt keine Ordnung und Disziplin mehr. Die Generale, Stabsoffiziere sind vollständig kopflos, sie haben nichts dorgelesen. — Wir verbringen die Nacht, ohne ein Auge zu schließen, mit dem Gedanken, daß wir jeden Augenblick geopfert werden können. Dies ist wirklich eine Nacht, an die ich mein ganzes Leben denken werde. Man fühlt den Zusammenbruch. Es ist beinahe ein: „Rette sich, wer kann!“

Sonntag, 23. August. Der Rückzug dauert immer noch an, auf Befehl des Hauptquartiers, das völlig den Kopf verloren zu haben scheint. Ein Divisionsgeneral beschäftigt sich auf der Marschstraße damit, die Kotten aufzuschließen zu lassen, damit man schneller vorwärts käme. Eigentlich ist das eine Befreiungsfunktion!

So kommen wir nach Aufos, wo wir Halt machen. Es gibt keinen Ausbruch für diesen Zusammenbruch. Unendlich viel Fehler sollen gemacht worden sein. Die Offiziere und Soldaten haben sehr starke Schützengräben mit dem Bajonett angegriffen, und die Verluste sollen enorm sein.

Es scheint, daß man allzu zusehends war und glaubte, die Deutschen müssen Kerfengeld geben, wenn sie uns nur sähen, da man bei uns auch nicht im mindesten an die Sicherung einer Rückzugslinie gedacht hatte.

Die Schützengräben waren auch nicht einmal von der Kavallerie erkannt worden.

Freitag, 28. August. Wir quartieren in Raifoncelle, ein Teil von uns in den Schützengräben, ein Teil in einer Scheune. Die Infanterie ist gekommen, uns ordentlich zu helfen. Am Nachmittag passierten in unaufhörlicher Reihenfolge Verwundete die Straße. Man fragt sich wirklich, wozu die Sanitätswagen der Divisions- und Korps-Ambulanzen eigentlich da sind. Die Verwundeten sind meistens — und das ist das Empörendste — von zwei oder drei Kameraden begleitet, die nicht mehr und nicht weniger sind, als elende Drückeberger. Es sind Soldaten aus dem Süden. Sie sind umgekehrt, fast ohne zu kämpfen, und sind glücklich, einen Verwundeten zurückbringen zu können, um einen Vorwand für ihr Ausweichen zu haben. Nichtsdestoweniger bleiben sie Großmänner und rühmen sich ihrer schönen Aufführung.

Samstag, 29. August. Heute erhielten wir den ersten

ersehen, uns für die kommende Nacht zu beherbergen. Schon von weitem winken die beiden Kirchtürme und das Dorf selbst als dunkle Masse in der Abendsonne zu uns herüber. Obgleich der heutige Marsch doch nur ein kleiner Spaziergang, eine kleine Wanderung war, freut sich jeder, daß es nicht weiter geht. Man ist eben faul geworden.

Doch dieses kleine Franzosendörfchen mit seinen etwa dreißig Häusern sollte nicht dazu bestimmt sein, deutschen Soldaten Quartier zu werden. Die große Hauptstraße, welche in schurkgerader Linie den Ort durchquert, winkelt jetzt von Soldaten, die in ruhiger Haltung neben ihren Gewehren stehen, um weitere Befehle zu erwarten. Ein kleiner Dorfbub führt einige Offiziere zum Maire, um das Quartier „auszumachen“. Doch Bürgermeister wollte niemand sein, worauf dann von unseren Offizieren in der Person des Müllers (eines festen alten Herrn mit finster dreinschauenden Wäden) rasch ein Geißel gefunden war. Der Herr Bürgermeister in spe zeigte sich unseren Wünschen und Anordnungen ja nun zwar in jeder Hinsicht gefügig und entgegenkommend. Alles sollte in schönster Ordnung sein, als einige unserer Leute, welche in einer Scheune nach Stroh gesucht hatten, sechs französische Infanteristen heranzschleppten. In demselben Moment fielen aus verschiedenen Richtungen einige Schüsse und damit war der Beginn einer richtigen Straßenschlacht gegeben. Aus allen Häusern erhielten wir Gewehrfeuer, das mit jeder Minute schlimmer wurde. Wohl drangen hier und da unsere Leute mit aufgefanztem Seitengewehr in die Häuser ein, aber gewöhnlich wurde trotz angeltongstem Suchen nichts gefunden, so gut hatten die Bewohner die Soldaten für den heimtückischen Angriff verurteilt.

Nach einer knappen Viertelstunde wurde das „gastfreundliche“ Dörfchen wieder geräumt, und 2 Kilometer vor demselben das Nachtlager aufgeschlagen. Noch im Abmarsch war dem neuen Bürgermeister verständlich gemacht, daß er sich samt der Einwohnerhaft aus dem Staube zu machen habe. Gegen 9 Uhr abends schlossen einige Batterien Feldartillerie zu uns auf, und gleich darauf fielen denn auch die ersten Schüsse, die alle volle Treffer waren und furchtbar wirkten. Es war ein schauriges Bild. Noch vor einer halben Stunde das blühende Dorf in der stimmungsvollen Abendlandschaft — und nun das Ganze ein einziger großer rauchender Trümmerhaufen. Ich hatte noch in derselben Nacht Gelegenheit mich davon zu überzeugen, welche grausame Arbeit

Gruß aus der Höhe von einem deutschen Flieger. Er warf fünf Bomben, aber nur die erste sah. Er tötete 10 Mann und verlor 20.

Am Wunden gibt's ganz schreckliche Reizlöcher, abgetrennte Gliedmaßen und daneben auch kleine Reizwunden und Schrammen von geringer Bedeutung. Im Wagen, den ich zurückgelassen, hört endlich ein armer Kerl, dem der rechte Fuß glatt amputiert war, mit der Blutung auf. Ich lege ihm einen Verband auf, den mein Kollege als zwecklos bezeichnet hatte. Ein anderer mit Brustschuß stirbt unterwegs. So kommen wir in Attigny an, wo wir ein Relais der Ambulanz vorfinden, dem wir unsere Verwundeten übergeben. Das Schauspiel in Attigny ist widerwärtig, es ist die Verzweiflung, die Flucht, und außerdem, was das Beschämendste ist, die Plünderung. Die Soldaten erbrechen die Türen, trinken allen Wein, allen Alkohol, den sie finden, und plündern sogar die Juwelierläden. Unser Hauptmann läßt einen Sappeur festnehmen, der gerade dabei war, sich eine goldene Kette einzusteden. Seine Sache ist klar: Kriegsgeld, er erschossen! Das sind keine Menschen mehr, das sind wild gewordene Tiere. Ein Infanterist vom 17. Korps, das überall feige floh, ohne zu kämpfen, brüht sich damit, daß er einen verwundeten Deutschen durch Fußtritte getötet habe. Er wollte ihm seinen Mantel nehmen, den der andere festhielt. „Da er keine Kraft mehr hatte“, erzählte er uns, „versetzte ich ihm zwei oder drei Fußtritte.“ Es ist widerwärtig und dort ist ein anderer, der mit seinem Feindesmantel parodiert! Die Truppen des Südens sind haßenswert! Und welche Kopfschmerz! In einem Augenblick behauptet einer, drei Mäntel gesehen zu haben. Sofort ergreift das ganze Bivak die Flucht, und dabei steht hier fast ein ganzes Armeekorps. Viel, wer nicht solche Tage miterlebt hat, kann sich keinen Begriff machen, bis zu welchem Punkte sich Menschen erniedrigen können. — In aller Eile nimmt der Hauptmann seine Kompagnie zusammen und marschiert ab. Auf dem Marsche sehen wir wenigstens dieses Schauspiel nicht mehr.

Ruhige Nacht. Sonntag, 30. August. Ausbruch bei einem dicken kalten Nebel und ohne etwas gegessen zu haben! Wir sind zu sehr entmutigt, um an Essen zu denken. Und während der Nacht sehen wir auf allen Seiten Veräräteresignale der Spione, die uns umgeben und alle unsere Bewegungen signalisieren. Der Deutnant Coffon mit einer Patrouille entdeckt einen solchen in einem Hause. Der Spion trug französische Uniform! Im übrigen sagt man, und selbst seine eigenen Stabsoffiziere, daß Embour verrückt oder an Deutschland verkauft sein müsse, um uns so zu führen, wie er es tut. Montag, 31. August. Ich erwache und fühle mich total zerfchlagen. Ich kann nicht mehr. Deshalb mache ich einen Teil der Tagesmärsche im Wagen. Ich tue das zum erstenmal, denn ich gebe ungern ein schlechtes Beispiel; aber wahrhaftig, ich kann nicht mehr.

Hier bricht das Tagebuch ab. Sein Inhalt — von dem man allerdings einiges abziehen muß, weil die Sätze in feilscher Erregung geschrieben wurden — bestätigt, daß es mit dem Organisationswesen im französischen Heere hapert und daß der Plan rasch vom Rahenjammer abgelöst wird.

Franszösische Furcht vor dem Kriegswinter.

Der „Vossischen Zeitung“ wird von einem Mitarbeiter, der in den letzten Wochen das Kampfgebiet zwischen Marne und Oise hinter der französischen Front bereisen konnte, geschildert, wie der kommende Winter für die Franzosen ein noch weit schlimmerer Feind sei, als die Bedrängnis durch die Deutschen. Er schreibt dem Blatte u. a.:

„Wenn es zu einem Winterfeldzug kommt, dann tritt ein Zustand in Frankreich ein, in dem die Deutschen gar nicht mal notwendig haben anzugreifen. Denn Frankreich ist schon zu Beginn des Herbstes so total erschöpft, daß es einen Kriegswinter auf keinen Fall überleben kann. Das sage nicht ich allein, das sagen alle Franzosen, die von heute auf morgen sehen können. Der Einbruch der Deutschen hat über 15 Millionen Franzosen haantisch durcheinander gewirbelt. Diese 15 Millionen befinden sich auf einem fortwährenden Umzug, ohne Raft, ohne feste Nahrung, ohne angemähe Kleidung, in einer feilschen Verfassung, die auszubilden es an Worten fehlt. Ein in Permanenz erklärtes Nomadenleben können nicht 10 Prozent von den genannten 15 Millionen der Einbruch der rauhen Witterung ertragen. Sie müssen sterben und verderben; denn so etwas wie eine Organisation für die Hebung der Not dieser 15 Millionen ist nirgends zu entdecken. . . .“

unser Kanoniere hier notgedrungen verrückt mußten. Unwillkürlich fielen mir Schillers Worte ein: Ein furchtbar drohend Schrednis ist der Krieg.

Aus einem französischen Spital

Ein junger Friedberger am 4. September seinen Eltern und Geschwistern folgenden Brief: Teile Euch kurz mit, daß ich mich in einem französischen Hospital befinde. Ich habe einen Schuß im linken Arm, welcher aber bald sehr gut wieder geheilt sein wird. Die Verpflegung ist hier sehr gut. Essen und Trinken ist sehr gut hier. Ihr braucht Euch keine Gedanken zu machen, ich befinde mich in sehr guten Händen. Die Leute sind sehr gut zu uns. Wir sehen uns auf alle Fälle wieder, wenn der Krieg zu Ende ist. Es grüßt Euch herzlich Euer

Teure Kameradschaft.

Im Grazer Arbeiterwille“ gibt Genosse Eduard Lindner, der Arbeiter in Götting ist und als Gefreiter eines württembergischen Landwehrregiments die blutigen Schlachten in Frankreich mitgemacht hat, bei Epinal durch zwei Schüsse in die Waden verwundet und bis 2. Oktober in die Heimat beurlaubt wurde, folgende Schilderung über den Geist, der in der deutschen Armee herrscht: „Die Begeisterung, der Glaube an den Sieg sind in Deutschland unbeschreiblich. Was zuversichtlich die Bevölkerung glaubt, glauben auch wir Soldaten. Deshalb mühen auch die Franzosen so oft daran glauben. Moindschaft und Offiziere sind eins, beide haben zueinander eisernes Vertrauen. Wir kennen keine Vorsetzten, sondern nur kommandierende Kameraden. Wir wideln uns in eine Decke, wir schlafen nebeneinander, wir essen oft aus einem Topfe und wir trinken aus einem Becher. In der ganzen Armee gibt es nur noch einen Titel, den alle führen, das ist das Wort: Kamerad. Die Offiziere bis zum Major tragen im Gefecht Gewehre, sie schießen mit uns aus den Schützengräben, sie stürmen mit uns mit erhobenem Gewehr und es geht noch manchem heißen Gefecht ungläubliche Ausbrüche der Kameradschaftlichkeit. . . . Offiziere und Mannschaft küßten einander vor den eroberten Kanonen, den Führern kamen vor Freude die Tränen über die Wangen, wenn sie uns dankten, und wir sangen zusammen in glühender Begeisterung „Deutschland, Deutschland über alles“, daß es wie ein heiliges Verkünden weihlich über die Schlachtfelder tönte. Ich kann nur sagen, Leib und Seele sind in besser Verfassung, denn auch die Verpflegung der deutschen Truppen ist glänzend. . . .“

Für eine Winterkampagne ist aber auch das Heer absolut nicht vorbereitet. Die Lebensmittel könnten da sein, wenn die Verbindungen mit den Häfen auch nur einigermaßen funktionieren würden. In den Häfen alles spottbillig, das meiste an Früchten und Lebensmittel der Verzweiflung und Vernichtung preisgegeben, im Innern des Landes aber, im Herzen von Frankreich, Feuerung, Hungersnot. In der Desorganisation im Eisenbahnbetrieb feiert man wahre Orgien. Auch die Verwaltungen der Militärmagazine sind mit ihrem Kain in der Erde. Die letzteren können nicht nachgefüllt werden. Irgendwo stößt die Maschinerie in dem gewaltigen Betriebe für die Versorgung und Munitionierung des Millionenheeres. Jeder weiß es, daß es stößt. Jeder sucht nach Abhilfe. Der eine macht den anderen verantwortlich. Man streitet, schimpft. Mit dem einzigen sichtbaren Resultat: das Chaos wird von Tag zu Tag größer, verhängnisvoller, katastrophaler. An Uniformen hat es ja schon zu Beginn des Krieges geistelt. Hunderttausende von Reservisten konnten gar nicht oder nicht rechtzeitig „eingekleidet“ werden. In den Winter aber hat man offenbar überhaupt nicht gedacht. Und schon machen sich warnende Stimmen wegen des zusehends größer werdenden Mangels an Munition bemerkbar. . . .

Besserung der Wirtschaftslage.

Der Geschäftsführer des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Schweißhoffer, führte am Dienstag in der Berliner Sitzung des Vereins zur Beförderung des Gewerbesinnes aus: In den letzten vierzehn Tagen ist hinsichtlich der Aufträge und der Marktlage in der preussischen Industrie infolge einer Besserung eingetreten, als auch die laufenden alten Aufträge etwas besser abgerufen wurden und als weiterhin von dem neutralen Ausland: Italien, Holland, Dänemark und Schweden, nach Aufhebung des Ausfuhrverbotes eine lebhaftere Nachfrage eintrifft, die auch zu neuen Aufträgen geführt habe.

Diese Darlegungen erhalten eine Bestätigung durch Berliner Erfahrungen. Die Mitgliederzahl bei den Krankenkassen hat sich gehoben und die Ziffer der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder ist gesunken.

Wirtschaftliche Kriegsfolgen in Bayern.

Hat die gesamte Industrie in Bayern ist auf den Export angewiesen. Der Krieg, der die wirtschaftlichen Verbindungen mit den außereuropäischen Märkten, besonders mit Amerika, sehr gestört hat, ist für die bayerische Industrie besonders empfindlich. Das wird in der Denkschrift nachgewiesen, die die sozialdemokratische Landtagsfraktion in Bayern an das bayerische Ministerium gerichtet hat, um dieses zu ausreichenden Maßnahmen gegen die durch den Krieg herbeigeführte Arbeitslosigkeit zu veranlassen. In dieser Denkschrift wird u. a. ausgeführt:

Kürnberg hat besonders ungenügende Beschäftigung in den Großbetrieben der Bleistiftindustrie der Spielwarenindustrie, der Schuhwarenfabrikation, in der Reizgenindustrie und in der Fabrikation von Fahrrädern, ferner in der Bürsten-, Pinsel- und Spedatindustrie, sowie im gesamten Mittel- und Kleingewerbe. Auch die Großbetriebe der Metallindustrie, die weit weniger als in Norddeutschland für den Heeres- und Marinebedarf beschäftigt sind, haben unter großer Arbeitslosigkeit zu leiden. Rund 15 000 Arbeiter, darunter etwa 4800 Arbeiterinnen, sind in Kürnberg gegenwärtig ohne Beschäftigung. Die Stadtgemeinde selbst hat, am etwa 800-900 arbeitslose Arbeiter in den städtischen Werken neben den ständigen Arbeitern beschäftigt zu können, im Einklang mit den gemeinsamen Arbeitern die Arbeitszeit in den gemeindlichen Werken auf wöchentlich 38 Stunden reduziert. Manche Fabriken lassen mit verkürzter Arbeitszeit arbeiten, damit die Arbeiter wenigstens teilweise beschäftigt werden können.

In den nächsten Tagen wird in Kürnberg eine gemeindliche Unterstützung der Arbeitslosen eingeführt, wofür 600 000 Mark monatlicher Aufwand berechnet werden. Im unmittelbaren Zusammenhang mit der Kürnbergener Industrie stehen Gewerbe und Industrie in der nächsten Umgebung, darunter Fürth.

Die großen Textilfabriken in Erlangen, Forchheim und Umgebung, Kulmbach, Hof, Weiskirchen, Marktredwitz, Brand und in anderen oberfränkischen Orten haben Arbeiter entlassen oder den Betrieb eingeschränkt. Die Porzellanindustrie, ein bedeutendster Industriezweig in Oberfranken und in der Oberpfalz, arbeitet nur teilweise und dann mit verkürzter Arbeitszeit. Die Holzwarenproduktion in Oberfranken ist in der Hauptsache auf Bestellungen der Militärverwaltung angewiesen.

In Unterfranken sind es besonders die Kugel-, Schuhwaren- und Papierfabrikation, die unter Arbeitsmangel leiden. Die großen Metallbetriebe in Würzburg stehen vollständig still. Die Granit-, Stein- und Porzellanindustrie ruht fast ganz.

Weniger schlimm sind die Zustände in München. Hier sind es besonders das Schreinerhandwerk und die Möbelindustrie, die auch in anderen oberbayerischen Gemeinden weit verbreitet sind, die unter den Folgen des Krieges leiden.

In der Rheinpfalz haben die Gemeinden Ludwigshafen mit Umgebung und Birkenfeld nebst Nachbarorten große Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Besonders Birkenfeld, das während der Kriegsmachung vom Verkehr der Außenwelt völlig abgeschlossen war. Hier ist die Schuhwarenindustrie außerordentlich zurückgegangen und in

Tabak geht über Brot.

Dem Inhalt einer Feldpostkarte ist zu entnehmen: Kommt da so ein Soldat mit zwei Broten unterm Arm durchs Dorf. Ein Kamerad redet ihn an: „Gib mir ein Brot, ich gebe dir 2 Mark dafür!“ — „Kein!“ — „Dann gib mir ein halbes für 3 Mark!“ — „Nix zu machen!“ — „Für so ein Stückchen bekommst du 5 Mark!“ — „Kein, es gibt nichts!“ — Bald hernach steht der Brotfuchende mit zwei Kameraden zusammen und raucht eine Pfeife. Der Glückliche mit den zwei Broten ruft: „Wer mich einmal stapfen läßt, bekommt ein Brot!“

Hindenburg und die Russenfeldherren.

Ein Leser schickt der „Bohemia“ folgende Verse:
„Sind denn,“ ward Hindenburg gefragt,
„Die Russenfeldherren tüchtig?“
„Ja weiß nicht,“ hat der Held gesagt,
„Ich kenne sie nur flüchtig!“

Notizen.

Also darum! Ueber den Lebensgang des verhassten Bräutigams des Reiches, Herr von Helldorf, bringt das liberale „Hamburger Fremdenblatt“ einige Mitteilungen, aus denen hervorgeht, daß der Herr Reichsminister von Helldorf ein politischer Streber über Art ist. Es wird erzählt, daß er früher Beziehungen zur deutschfeindlichen Presse und zu einer Spielbank hatte. Dann heißt es weiter: „Da er der liberalen Partei angehörte, die seit einem halben Jahrhundert die Stadtgemeinde Brüssel beherrscht, hatte er es leicht, in die Höhe zu kommen.“ „Oh, hm! Wenn sich das liberale Blatt da nur nicht verjammert hat. . . .“

folge der rapiden Steigerung der Lederpreise und des Mangels an Rohstoffen ist an eine erhebliche Verringerung vorläufig nicht zu denken.

Die Denkschrift fordert von der Regierung, daß sie entweder nach dem Vorbilde Preußens den Landtag einberufe, um ihm Vorschläge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und Unterstützung der Arbeitslosen vorzulegen, oder nach dem Vorbilde von Sachsen ein sofortiges Eingreifen des Ministeriums mit einer ausreichenden Summe stattfinden soll, in welchem Falle die Indemnität in Aussicht gestellt wird. Auch ein Eingreifen der Invalidenversicherungsanstalten nach dem Vorbilde Preußens wird in der Denkschrift angedeutet.

Der Panzerzug.

Leutnant der Reserve Dr. Kurt Blaum aus Straßburg schreibt der „Straßburger Post“ aus Brüssel unterm 26. September: Ich bin hier Kommandant eines Panzerzugs und habe mit diesem vorgestern eine Gewalttätigkeit bis 30 Kilometer vor unsere letzten Vorposten unternommen, um die Anwesenheit belgischer Truppen im Westen aufzuklären. Hierbei fuhr ich mitten in den belgischen fahrplanmäßigen Schnellzugverkehr hinein, beschlagnahmte die Post des eben in der Betriebsstation eingetroffenen Zuges und verfolgte einen zweiten auf der belgischen Betriebsstrecke noch drei Stationen weiter, bis ich auf stärkere Infanterie und auf Truppenausladungen stieß. Dort zerstörte ich die Strecke und den Betrieb. Bei der wegen der Wichtigkeit der Meldungen, der Unruhe der Bevölkerung und der Entfernung von unseren Truppen (30 Kilometer) sehr raschen Rückfahrt kam der Zug zehn Kilometer vor unseren Vorposten zur Entgleisung. Eine belgische Pionier-Radfahrer-Kompagnie, der unser Kommando auf der Einfahrt von Einwohnern vorgemeldet war, hatte hinter mir die Strecke geprengt. Der Fernüberfall durch ihre zurückgelassenen Gruppen wurde von meinen Leuten abgeklärt. Wir stellten ein Gleis in anderthalb Stunden für unseren Zug wieder her und gelangten glücklich in den Bereich unserer Truppen zurück. Bei der Entgleisung wurde ich, da ich auf dem vordersten Wagen stand, gegen die Panzerung geschleudert und am rechten Arm verletzt. Ich tue jedoch, wenn auch hinkend, meinen Dienst als Kommandant des Panzerzugs weiter und habe gestern zwischen unserer und der belgischen Schützenlinie im Geleite mit meinem Zuge die Gleise eines Bahnhofes, die siebenmal gesprengt waren, in zwei Stunden wiederhergestellt, um gewaltsam zu erkunden, was auch sehr gut gelang. Erst das belgische Artilleriefeuer, dem der Zug nicht ausgesetzt werden darf, vertrieb uns.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Das preussische Abgeordnetenhaus wurde zum 22. Oktober einberufen.

Der Ostmarkenverein hat „angeichts des Verhaltens der Polen in der Kriegszeit, die Vereinstätigkeit einzustellen. Die gesamte Organisation des Vereins wird in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt, dem als erste Rate 25 000 Mark überwiesen wurden neben einer Spende von 5000 Mark für Ostpreußen. Das Verhalten der Polen“ ist nicht das Verdienst dieses Vereins.

Wegen würdelosen Benehmens gegen französische Kriegsgefangene wurde der Münchener Kaufmann Rudolf Kari, der schon einmal wegen seines Verhaltens vom Generalkommando öffentlich gerügt worden war, zu der höchst zulässigen Strafe von sechs Wochen Haft verurteilt.

Auf den Internierungspflätzen der Provinz Schlesien sind bis zum 8. Oktober 65 000 Kriegsgefangene eingeliefert worden.

Eine Verordnung des deutschen Generalgouverneurs bestimmt für die besetzten Gebiete Belgiens die Annahmepflicht deutschen Geldes in Belgien und setzt für die Mark einen Mindestkurs von 1,25 Francs fest.

Im Sennelager befanden sich 20 belgische Geistliche, die man schwerer Verfehlungen gegen deutsche Truppen beschuldigte. Die kriegsgerichtliche Untersuchung hat nunmehr ergeben, daß alle 20 unschuldig sind.

Graf Albert de Mun, der als Vertreter der französischen Liberal-Konservativen kürzlich ins Ministerium eintreten sollte, ist in Bordeaux an einem Herzschlag gestorben.

Nach Meldungen polnischer Blätter haben die Russen aus dem Ostpreussischen Nationalmuseum in Lemberg 1034 Gemälde, darunter Meisterwerke von Raffael und Tintoretto, ferner 28 000 Kupferstücke, Tausende von Münzen, Medaillen, Münzen, Handschriften und verschiedene national-polnische Reliquien nach Petersburg geschafft.

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

Feldartillerieregiment Nr. 47, Fulda (Berg, Korlad, Endtshagen, Wolfshöhe und Alsbach vom 9. bis 14. September 1914): Chr. Koch, Schlohan, Schw. — Ernst Junke, Beldorf, tot. — Joh. Trupp, Wehrda, Schw. — Heinz Gaul, Roden, Schw. — Gehr. Herm. Schmidt, Jossa, Schw. — Joseph Baumgarten, Wauerbach, Schw. — Gehr. d. N. Eugen Ernst, Herborn, Schw. — Antoff, Jakob Schmidt II., Sarnau, Schw. — Antoff, Heinz, Rehrein, Schlachten, Schw. — Gehr. Johannes Vog, Rhina, Schw. — Ludwig Grebe, Kornbach, tot. — Einj.-Freim. Antoff, Richard, Weidung, Fulda, Schw. — Antoff, Christian Rupp, Oberweidbach, Schw.

Pionierregiment Nr. 25, Mainz (Rauberg vom 31. August bis 2. September 1914): Ludwig Greis, Münderbach, Schw. — G. Schumacher II., Apsel, Schw. — Karl Schneider, Greifenstein, Schw. — Joseph Reuser, Sainchen, Schw. — Paul Müller, Wilgersdorf, Schw.

Feldartillerieregiment Nr. 61, Darmstadt (Sermaize am 8. und Andernach am 10. September 1914): Wih. Schäfer, Gumbach, tot. — Adolf Wocher, Hesselbach, tot. — Gehr. Wilhelm Lehr, Gardschhausen, Schw. — Wih. Müller, Langenhain, Schw.

Feldartillerieregiment Nr. 63, Mainz (Veritz am 22. Ration am 24. und Andrecourt am 28. August 1914): Serg. Aug. Wagner, Neuenhain, Schw. — Oskar Kunz, Fichborn, Schw. — Gehr. Math. Graffe, Weiler, Schw. — Oswald Jung II., Wilmersdorf, Schw. — Gehr. Karl Pfeiffer, Oberhausen, Schw. — Paul Wobig, Silgenbach, Schw. — Einj.-Freim. Antoff, Walter, Schmöder, Wehrich, Schw. — Antoff, Jakob, Steinebach, Willehm, Schw. — Antoff, Wih. Seibert, Ballau, Schw. — Karl Lehmann, Wallrabenstein, Schw. — Peter Menke, Hanau, Schw. — Gustav Christen, Wiesbaden, Schw. — Friedrich Stohl, Krüffelbach, Schw. — Eduard Rämpel, Grahenlinden, Schw. — Rudolf Günster, Siegen, Schw. — Joh. Fietner, Ederstein, Schw. — Wilhelm Dambeger, Rordhofen, Schw. — Adolf Prieger, Born, Schw. — Joseph Scheerer, Niederhörsch, Schw. — Christian Wöcher, Weher, Schw. — Rudolf Günster, Siegen, Schw. — Ernst Krumm, Salsendorf, Schw. — Heinrich Dornlich, Weilmünster, Schw.

Feldartillerieregiment Nr. 70, Metz (Civry am 1. September 1914): Karl Herr, Steinbach, tot.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 28, Aën (Sedan am 1. Sept. 1914): Heinrich Raaf, Diemethol, Schw. — Kaspar Rauf, Lamberg, Schw. — Emil Weber, Haiger, Schw. — Karl Manton, Frankfurt a. M., tot. — Franz Klein, Kirchhof, Schw.

Sanitätskompagnie Nr. 1 des 7. Armeekorps, Münster (Chateau d'Artonges am 8. September 1914): Antoff, Christian, Groß, Riederfelders, Schw.

Infanterieregiment Nr. 45, Jasterburg (Gesehe im Osten (Groß-Stofchau) vom 26. bis 31. August 1914): Kaspar Hinkel, Wibel, Schw. — Karl Stephan, St. Ingbert, Schw. — Heinrich Brädl, Erda, Schw.

4. Garberegiment, Berlin (St. Gerard am 23. August 1914): Ernst Epper, Wiesbaden, Schw. — Wih. Imhof, Wecht, Schw.

Landwehr-Infanterieregiment Nr. 30, Mey (St. Genevieve am 6. und 7. September 1914): Wilhelm Eder, Wehrbach, Schw.

Infanterieregiment Nr. 170, Donaueschingen (St. Parbe und Mönch vom 1. bis 8. September 1914): Karl Schäfer II., Hanau, Schw. — Wilhelm Schmidt, Frankfurt a. M., Schw. — Vjfeldw. d. R. Wilhelm Stoffel, Frankfurt a. M., Schw.

Feldartillerieregiment Nr. 8, Saarbrücken (Billon am 10. Aug. 1914): Peter Löh, Oberlahnstein, Schw. — Karl Schieferstein, Hilsheim, Schw.

Infanterieregiment Nr. 40, Raffat (Rossoncourt vom 2. bis 10. September 1914): Peter Weirich, Homburg, Schw.

Infanterieregiment Nr. 94, Eickenach (Seckeboden am 9. September 1914): Antoff, Ludwig, Weite, Gilsble, Schw. — Gehr. d. N. Friedrich Stübbling, Mosbach, Schw. — Georg Kircher, Frankfurt a. M., tot.

Infanterieregiment Nr. 152, Marienburg (Ruhnen, Janowitz, Behnshagen und Groß-Wapitz vom 26. August bis 11. September 1914): Heinrich Senf, Mosbach, Schw. — Wih. Galdorn, Kassel, vermisst.

Infanterieregiment Nr. 70, Saarbrücken (Marimont am 19. und 20. August 1914): Heinrich Nöcklein, Rübbsheim, Schw. — Antoff, Karl, Hasserl, Siegen, Schw.

Brigade-Ersatzbataillon Nr. 79, Wesel (Champenoux am 11. September 1914): Wih. Haumer, R. Limburg, tot.

1. Garde-Regiment, Potsdam (St. Gerard am 23., St. Quentin und Colonjoh am 29. und 30. August 1914): Philipp Jammert, Wehrich, Schw. — Ferdinand Müller V., Ehringshausen, Schw. — Ferdinand Krämer, Uerred, tot. — Heinrich Koch, Frankfurt a. M., Schw. — Georg Kempf, Hanau, Schw. — Antoff, Wilhelm, Anobel, Hanau, Schw. — Albert Schmidt, Raimbach, Schw.

Infanterieregiment Nr. 118, Worms (Chemion am 7. und 8. Andernach am 10. September 1914): Einj.-Freim. Georg Doppel, Frankfurt a. M., tot. — Gehr. Karl Körn, Wiesbaden, Schw. — Heinrich Hardt, Kestlerbach, Schw. — Gustav Imhof, Wodenheim, Schw. — Postill. Gehr. Wilhelm Herrmann, Schwabenheim, Schw. — Gehr. d. N. Friedr. Koch, Nieder-Rörsheim, Schw. — Krug, Wiesbaden, Schw. — Joh. Nies, Münster, Schw. — Adalbert Pirl, Dorchheim, Schw. — Christ. Richter, Wehrbach, Schw. — Einj.-Freim. Rich. Köppl, Weher, Schw. — August Schlicher, Kestlerbach, Schw. — Georg Weber, Kestlerbach, Schw. — Vör, Untermostan, Schw. — Joh. Mittelgründau, Schw. — Stein, Erbach, Schw.

Infanterieregiment Nr. 153, Altenburg und Merseburg: Lt. Werner Schmidt, Frankfurt a. M., Schw.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41, Mainz (Serres am 25. August 1914): Gehr. Johann Gerstung, Frankfurt, Schw. — Hermann Widel, Frankfurt, Schw. — Gehr. Alfred Dolek, Frankfurt a. M., Schw. — Gehr. Leopold Köh, Klein-Ruheim, Schw. — Gehr. Wilhelm Kröber, Frankfurt a. M., Schw. — Reinhold Lorey, Wiesenthal, Schw. — Gehr. Greg. Mittelbach, Schw. — Viktor Popp, Frankfurt a. M., Schw. — Heinrich Dunkel, Neu-Heuburg, Schw. — Ludwig Hoffmann, Frankfurt a. M., Schw. — Anton Fuchs, Johannsburg, Schw. — Jakob Emmer, Waldhöfchenheim, Schw. — Vjfeldw. A. Zimmermann, Jübenstodt, Schw. — Antoff, Wih. Klein, Eschersheim, Schw. — Gehr. A. Gerhardt, Ransbach, Schw. — Karl Heim, Frankfurt a. M., Schw. — Friedrich Herzig, Frankfurt a. M., Schw. — Gehr. Wih. Nischmeyer, Frankfurt am Main, Schw. — Johannes Erich, Steinau, Schw. — Karl Lehr, Frankfurt a. M., Schw. — Gehr. Wih. Nabr, Langenhain, Schw. — Theodor Hartung, Frankfurt a. M., Schw. — Antoff, Max, Friedr. Halberstadt, Stodheim, Schw. — Heinrich Streffmann, Frankfurt a. M., Schw. — Johann Rudolf, Eransberg, Schw. — Antoff, Joh. Nerven, Johannsburg, tot. — Gehr. Wih. Darr, Frankfurt a. M., Schw.

Infanterieregiment Nr. 167, Kassel (Wilmom am 8., Tarpuffen am 11. und Stallupönen am 13. September 1914): Rich. Krahn, Weitenstein, Schw. — Jakob Piger, Klein-Gladensbach, Schw. — Johs. Ruff, Schönstadt, Schw. — Gehr. d. N. Ludwig Niemer, Frankfurt a. M., Schw. — Renatus Walter, Riederwälder, Schw. — Ludw. Bill I., Raunheim, Schw. — bei der Truppe. — Lambert Jukt, Morles, Schw. — Rudolf Rein, Simmersbach, Schw. — Ref. Theodor Büding, Lohra, tot. — Gehr. d. N. Ludwig Berge, Ballau, Schw. — Christ. Nohbach, Wallau, Schw. — Friedr. Franz, Herzing, Schw. — Johs. Verich, Sarnau, Schw. — Karl Pfeiffer, Waldgirmes, Schw. — Karl Stord, Rodheim, Schw. — Aug. Stamm, Waldgirmes, tot. — Wih. Wih. Waldgirmes, tot. — Ludwig Unkel, Wiedenlopp, Schw. — Luzian Kapfite, Weher, Schw.

Infanterieregiment Nr. 135, Dierenhöfen (Wogvignies am 24. Aug., Dannebourg am 1., Appecourt vom 6. bis 8. September): Max, Sittig, Höchst a. M., Schw. — Heinz Rosenhal, Ransbach, Schw. — Konr. Verlet, Wippershain, Schw. — Oswald Lehmeister, Ramstein, Schw. — Wih. Holzappel, Schw. — Gehr. Wilhelm Vott, Thalhöfchenheim, Schw. — Gehr. Karl Thonau, Arn, Schw. — Georg Vappert, Oberhainbach, Schw. — Adam Wih. Knoche, Kirchheim, Schw. — Joh. Herm. Hartung, Wittges, Schw. — Vjfeldw. d. N. Werner Eißler, Wehrbach, Schw. — Heinz, Schmidt, Wehrda, Schw. — Friedrich Gath, Riederhausen, Schw. — Wih. Weibel, Roschheim, tot. — Bal. Kemler, Hohenkirchen, tot. — Wih. Drotke, Rauburg, Schw. — Sch. Claudt, Rauborn, Schw. — Heinz, Müller II., Philippstein, tot. — Karl Neumann, Ehringshausen, tot. — Heinz, Erbe, Nossfeld, Schw. — Otto Hunstein, Dersfeld, Schw. — Rudolf Raus, Dammersbach, Schw. — Paul Schwichert, Eberbach, Schw. — Jakob Schilling, Wehrheim, Schw. — Joh. Gildorf, Oberreit, Schw. — Rudolf Jüngst, Hünfeld, Schw. — Heinz, Reihner, Puchsen, Schw.

Infanterieregiment Nr. 148, 1. Bat., Bromberg: Karl Bruch, Frohnhausen, Schw.

Infanterieregiment Nr. 149, Schneidemühl: Gehr. Friedr. Groß, Engel, Schw.

Infanterieregiment Nr. 169, Lahr: Antoff, Gustav, Schreiber, Bidingen, Schw.

Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 7, Trier: Albert Adler, Salsig, Schw. — Peter Blatt, Singerhohn, Schw.

Pionier-Bataillon Nr. 2, Stettin: Reinhard Göt, Eiershausen, schwerverwundet.

Pionier-Regiment Nr. 19, Straßburg i. Elz: Feldw. Hermann Nahr, Fulda, tot. — Herm. Danfer, Rübbsheim, tot. — Gehr. Ludw. Verich, Dersfeld, Schw.

11. Armeekorps, Generalkommando, Stab, Kassel (Schäpels in Ostpreußen am 9. September 1914): Oberst. vom Infanterieregiment Nr. 14, Ordmanzoffizier Joachim Franz Humbert Pring von Kroschen R. S., Schw. — Oberst. vom Feldartillerieregiment Nr. 11, Ordmanzoffizier Hans Hennig von der Schulenburg, Gersfurt i. B., tot. — Prof. Dr. Joh. Viktor Vredt, Mitglied des weim. kaiserl. Automobilkorps, Marburg, Schw.

Garde-Brigade-Ersatzbataillon Nr. 1, Berlin (Görmenil-Rebanviller am 5. September 1914): Heinz, Kolb, Aichaffenburg, Schw. — Gehr. d. N. Friedrich Weinrenner, Weilmünster, Schw. Grenadierregiment Nr. 3, Rnigsberg i. Pr.: Johannes Vogel, Friedberg, tot.

Grenadierregiment Nr. 4, Rastenburg: Gehr. Wih. Roman, Wehrbach, Schw.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 11, Magd., Schweidnitz und Münsterberg: Lt. Graf v. Limburg-Straum, Schw. — Hauptmann Wilhelm v. Hennigsen, tot. — Hauptmann Fritz Siebert, Homburg, Schw.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 12, Calau, Pesterberg, Berlin: Lt. d. N. Erich Jacobs, Gießen, tot. — Hauptm. Ludw. v. Hammer, Mainz, Schw.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 9, Spantau: Adolf Reichert, Waldsdorf, Schw. — Hugo Proft, Oberwechen, Schw.

Artillerieregiment Nr. 39, Düsseldorf: Antoff, D. Schneider, Kircheln, tot. — Adam Gunkel, Stechrich, Schw. — Karl Long I., Wiesbaden, Schw.

Für unsere Krieger!

Militär-Hemden	zu Mk. 4.25, 3.50, 2.85, 2.65, 2.25, 1.95, 1.75, 1.50,	1.25
Militär-Hosen	zu Mk. 3.25, 2.95, 2.45, 2.10, 1.75,	1.10
Militär-Jacken	zu Mk. 3.20, 2.80, 2.10, 1.95, 1.65,	1.35
Militär-Socken	zu Mk. 1.50, 1.35, 1.20, 1.00,	75 Pfg. und billiger
Militär-Hosenträger	zu Mk. 2.40, 1.85, 1.65, 1.25, 1.00, 85 Pfg.,	65 Pfg.
Militär-Strick-Westen	zu Mk. 9.00, 8.50, 6.50, 5.25, 4.75, 3.25, 2.95, 2.25,	1.95
Prima Strickwolle	zu 6, 7, 8, 9, 10, 12 Pfg. das Lot	

Kahl & Co. Bahrgasse 116
Bergerstr. 46 u. Bergerstr. 107.

Für Trauer!

Trauer-Blusen aus Satin, Wolle, Seide, Spitzen, in enorm grosser Auswahl.
Trauer-Kleiderröcke in enorm grosser Auswahl.
Trauer-Taillenkleider in enorm grosser Auswahl.
Trauer-Jackenkücher in enorm grosser Auswahl.
Trauer-Mäntel in enorm grosser Auswahl.
Trauer-Kindermäntel in enorm grosser Auswahl.
Trauer-Kinderkleider für jedes Alter passend am Lager.

Gleichzeitig zeige den Empfang **grosser Partien Herbst- und Winter-Neuheiten**

in Mänteln, Kleidern, Jackenküchern, Kinder-Mänteln, Kinderkleidern, Blusen, Kleider-Röcken zu bekannt billigen Preisen höflichst an.

W. Euhrländer Nachfolg.
Zell 72-74-76-78.

Albert Schumann Theater
Nur noch 3 Abende; bis einschl. 9. Oktober, abends 8 Uhr:
„Deutsche Kriegsmacht“
Aktuelle Schilderungen über Heer, Flotte, Luftgeschwader, den belgischen Kriegsschanplatz 1914 in Wort, Bild und Film, vorgeführt vom Reiseschriftsteller Herrn Joh. Neumann.
Kleine Eintrittspreise von 30 Pfg. bis Mk. 2.—
Ab Samstag den 10. Oktober: allabendlich 8 Uhr, die grosse vaterländische Revue mit Musik „Der Kaiser rief...“
Im Biertunnel allabendlich: Original Budapest mit Edi Schreiner dem Frankfurter Liebling. Programm 10 Pfg.

Spezialauschank der Brauerei Henninger
— Am Opernplatz — früher Wirtschaft Schnell. —
Bekannt gute Küche. ♦ la Biere direkt vom Fass.
Jeden Donnerstag: Metzelsuppe.

KONSUM-VEREIN
FÜR FRANKFURT A. UND UMGEGEND
Donnerstag vormittag frisch eintreffend
Brat-Schellfische
Zu haben in den Verteilungsstellen Frankfurt und Offenbach.
Der Vorstand.

Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen.
In unserem neu errichteten Baublock an der Glinzheimer Landstrasse (Haltestelle der Strassenbahn Bodenheimer Friedhof) sind per 1. November 1914 zu vermieten:
Dreiräumige Wohnungen — 2 Zimmer und Wohnküche mit Z.-Zweiräumige Wohnungen — 2 Zimmer und Küche / behör.
Näheres in unserer Geschäftsstelle: Römerberg 3, 2. Stock, von 9-1 Uhr werktäglich.
Der Vorstand.

Den Helden Tod fürs Vaterland starb am 22. August unser lieber Sohn, Bräutigam, Bruder, Schwager und Onkel
Heinrich Zuckschwerdt
Reservist im Infant.-Regt. No. 168.
In tiefer Trauer:
Familie G. Zuckschwerdt
Berta Heckeroth.
Frankfurt a. M. (Saalgasse 27), den 7. Oktober 1914.

Als Opfer des Krieges fiel am 18. September unser treuer Genosse
Georg Gerhardt.
Wir verlieren in demselben einen treuen, braven und strebsamen Genossen und werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Enkheim, Oktober 1914.
Wahlverein Enkheim,
Ges.-V. Standhaftigkeit Enkheim
Turngesellschaft Enkheim.
Die Vorstände.

Neue große Transporte
Defonomie- und Arbeits-Pferde
treffen täglich bei uns ein.
Goldschmidt & Dornberg
Frankfurt a. M., Musikantenweg 78. — Tel. Hansa 2600.

Kredit!
Stein
Neue Kräme 27 liefert auch während des Krieges Waren und Möbel auf bequeme Abzahlung
Stein
Neue Kräme 27 1. und 2. Stock.
Wanzen mit Brut beseitigt
unfehlbar
Wanzenäther
Flasche 50 Pfg. und 1 Mk.
Farbenhans Jenisch
Gr. Hirschgraben 14.
Telephon Amt Hansa 4316.
Pastor Felke-Heilweise!
(Augen-Diagnose, Naturheilverfahren, Homöopathie.) Rat bei allen Krankheiten (auch veralteten), z. B.: Nieren- (Zuckerkr.), Blasen-, Harn- (Hautkr.), Magen-, Darm-, Leber-, (Gallenstein), Arterienverkalkung, Nervenleiden, Lungen- und Herz-Leiden, Frauenkrankheiten, chronisch. Stuhlverhalt., Kinderkrankheiten etc.
Ernst Schenkel
persönl. von Herrn Pastor Felke ausgebild. u. beglaub. Vertret.
Am Dornbusch No. 10, Ecke Eschersheimer Landstrasse, Linie 23 der Strassenbahn. Tel. I 10860. Sprechst. 9-1 u. 3-7 Uhr, Sonntags 10-1 Uhr.

Arbeitergesangverein Sängerkunst Hattersheim.
Am 24. September fiel in Frankreich unser lieber, treuer Sangesbruder
Peter Schmidt.
Er war der Sangesrohesten von uns allen. Wir werden ihn nie vergessen.
Der Vorstand.

Sozialdemokr. Wahlverein Langenbergheim.
Am 29. September erlag im Reserve Lazarett zu Trier seiner am 24. September auf dem Schlachtfelde in Frankreich erhaltenen Verwundung unser treues Parteimitglied
Heinrich Seitz
im Alter von 29 Jahren.
Wir werden dem stillen, ernsten Genossen ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Vorstand. I. A.: August Schäfer
Die Beerdigung erfolgte am hiesigen Orte bereits am 1. Oktober, nachmittags 2 Uhr.

Bruno Opitz Zigarren Zigaretten
21 Bethmannstrasse 21 (Ecke Grosser Hirschgraben). — Lose aller Lotterien.
Wir suchen zum sofortigen Eintritt tüchtige selbständige
Wagenlackierer und **Wagensattler**
Offerten mit Zeugnisabschriften an Benz & Co., Rheinische Automobil- und Motorenfabrik A.-G., Mannheim.

Restauration Gittfried
Seeholstr. 38, Ecke Siemensstr.
Bringe den werten Freunden und Bekannten mein bestes l. empfehlendes Erinnerung.
ff. Bier und Küche.
Prima Vollmilch
p. Str. 22 J. Lieferung n. all. Stadtteilen. Off. u. N. 2 a. d. Exp. 3101
Stempel-Eck (Zellpalast) Liebfrauenstr. 7
Jean Treutel Wtw. Zigarrenhandlung
Höchst a. M., Hauptstr. 41.

Tüchtige Schneider
für Waffenträger und Mäntel bei höchstem Lohn
für eigene Werkstätte, sowie außer dem Hause sofort gesucht.
Adolf Hamburger Kleiderfabrik, Kaiserstr. 44.
Mehrere Schneider für Leder-Joppen, Mäntel und Hosen suchen
Bamberger & Herz.
Mehrere Schneider
für Sämsch- Lederarbeiten u. Hosen suchen
Bamberger & Herz.
Jeder Schneider Jede Schneiderin findet sofort lohnende Beschäftigung auf Lodenmänteln
Westheimer & Hirsch Kronprinzenstr. 21.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 7. Oktober 1914.

Gewerkschaftskartell Wiesbaden.

Das Kartell beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Kriegsfürsorge der Stadt. Genosse Müller berichtete über die einzelnen Fürsorgemaßnahmen. Die Stadtverordnetenversammlung habe nur einen Teil der Anträge der sozialdemokratischen Fraktion angenommen. Doch auch den nicht erledigten Anträgen werde die Stadt näher treten müssen, insbesondere dann, wenn die Gewerkschaften ihre Unterstützung einstellen. Bei der Arbeitslosenunterstützung solle besonders auf, daß nur wenig organisierte Arbeiter Gebrauch davon machen, obwohl die Unterstützung nicht als Armenunterstützung anzusehen sei. Es sind bis jetzt 1700 Gesuche von Bedürftigen eingegangen, 1000 wurden erledigt. Bei 700 wird die Frage des Unterstützungswohnsitzes geprüft. Die Kommission ist der Ansicht, daß die Leute, die den Unterstützungswohnsitz noch nicht erworben haben, von der Armenverwaltung unterstützt werden müssen. Genosse Schubert kritisiert das Verhalten der Maschinenfabrik Wiesbaden, die ihren Arbeitern ganz horrende Abzüge macht. Genosse Reibach betonte, daß er durch die Abzüge der Firma 10, 15 und 20 Prozent an seinem Lohn eingebüßt habe. Genosse Schubert verlangt diesem Treiben gegenüber das Eingreifen der Zentralverbände.

Die Statistik des Kartells über die eingezogenen Gewerkschafter erläutert Genosse Citner. Von 31 Gewerkschaften haben 23 mit 6800 Mitgliedern berichtet. Nicht berichtet haben 8 Gewerkschaften mit 415 Mitgliedern. Von den 6800 Mitgliedern waren 2035 eingezogen. Das sind 33,4 Prozent. Von den 2035 wohnten 1057 (50,2 Prozent) in der Stadt. Verheiratet sind 1537 (75,4 Prozent). Die 2035 Eingezogenen haben 2935 Kinder unter 14 Jahren, davon entfallen auf Wiesbaden 1312 Kinder. Arbeitslose waren 1108 = 16,3 Prozent der Mitglieder, von den Nichtverheirateten sind es 23,3 Prozent. Eingezogene und Arbeitslose sind es zusammen 49,7 Prozent. Von den 1108 Arbeitslosen sind 819 (73,9 Prozent) verheiratet und haben 1497 Kinder. 508 Arbeitslose (45,8 Prozent) wohnen in der Stadt. Kriegsunterstützung an Frauen zahlten 9 Gewerkschaften, 16 Gewerkschaften zahlen keine Unterstützung. Der Vorsitzende ersucht um gewissenhafte Ausfüllung und pünktliche Ablieferung der statistischen Fragebogen.

Der Bildungsausschuß hat beabsichtigt, eine Sammlung einzuleiten und mit dem Ertrag eine Weihnachtsfeier für Kinder zu veranstalten. Es soll keine Gewerkschaft eine Veranstaltung für sich allein treffen, sondern alle sollen an der gemeinsamen Feier teilnehmen. Ein Genosse hat dem Kartell von seinem Monatsgehalt 75 Mark monatlich zur Verfügung gestellt und das Kartell hofft, daß dies schöne Beispiel von Solidaritätsbekundung fröhlich Nachahmung findet. In der nächsten Zeit werden vom Bildungsausschuß wieder Diskussionsabende und Lichtbildervorträge veranstaltet. Den Beschlüssen stimmte das Kartell zu. Genosse Kasper verlas die im Druck vorliegende Abrechnung vom Gewerkschaftsfest. Bei 5336,17 Mark Einnahmen und 4952,90 Mark Ausgaben wurde ein Ueberschuß von 383,27 Mark erzielt. Das Kartell beschloß, den Verband der freien Händler von der Zugehörigkeit zum Kartell auszuschließen. Die Gewerkschaften werden aufgefordert, ihren Verpflichtungen dem Kartell gegenüber pünktlich und regelmäßig auch während der Kriegszeit nachzukommen, damit das Kartell in der Lage bleibt, auch in dieser schweren Zeit seine Aufgaben zu erfüllen.

Ueber die Befolgung der Soldaten

in Friedens- und Kriegszeiten wird jetzt viel diskutiert und häufige Anfragen gehen unserer Redaktion deswegen zu. Die „N. R.“ machen darüber folgende Mitteilungen:

Der monatliche Sold beträgt für:

	Friedens- zustand Mk.	Immobilien- Zustand Mk.	Mobilien- Zustand Mk.
Gemeine unberitten	9,-	9,90	15,90
beritten	10,50	11,40	17,40
Fahrer als Gemeine	10,50	11,40	17,40
als Befreite	12,00	12,90	20,40
Sanitätsbefreite beritten	16,50	18,90	23,40
Sanitätswärter unberitten	15,00	17,40	23,40
Befreite unberitten	10,50	11,40	18,90
beritten	12,00	12,90	18,90
Oberbefreite unberitten	15,00	—	18,90
Unteroffizier	25,20	33,60	40,00
Seemann	39,60	49,50	57,00
Wassermittel	47,10	57,00	63,00
Feldwebel und Wachtmeister	62,10	81,00	96,00

Feldwebel und Wachtmeister erhalten außerdem im immobilien Zustand 15 Mark, im mobilien Zustand 30 Mark Dienstzulage. — Mobil sind nach dem Wortlaut der Befolgungsvorschriften jene Formationen, die für den Gebrauch im Felde mit Personal und Material besonders ausgestattet sind; immobil dagegen sind jene Formationen, bei denen eine derartige Ausstattung unterblieben oder wieder aufgehoben ist.

Gerüchte.

Hermann Friedemann sagt im „März“ folgende beachtenswerte Worte: Schlimmer als alles sind die Gerüchte.

Sie sind überall. Sie wachsen aus dem Boden und fallen aus der Luft. Sie schlagen einem wie Dampf entgegen in der ewig fliehenden Straße. Worte, Kriegserklärungen, Verfassungen, Gesetzentwürfe. Alles wird leidenschaftlich geglaubt. Die Fernsprecher schreien und schrillen, auf der Straße wird es zum Rortortortus...

Vielleicht ist es aussichtslos, sich der Flut entgegenzuwerfen. Wir sollen es dennoch versuchen. Jeder, dem es noch möglich ist, mit dem gedruckten Wort zu Menschen zu reden. Bis wir die Feder formieren, ist dies unser Posten und unsere Pflicht.

Seid schwergläubig! Freut euch der guten Nachricht, aber misstraut allem, was grell ist und ungeheuerlich! Verschließt euch der Sensationsnachricht; sie ist immer falsch; haltet euch wenn das gleiche Gerücht in verschiedenen Formen auftaucht, an die bescheidenste Fassung; sie ist die wahre. Glaubt den gedruckten Erzählungen, von denen sie auch kommen, nicht vor der dritten Bestätigung! Seid leidenschaftlich kalt...

Aber kämpfen werden wir wider das Ungeheuer aus Papierdred und Feuer, das von der Aufspaltung des Wahnsinns lebt. Wider Gensperter und Angeheuer. Wenn wir ihnen nicht Widerstand leisten, dann starrt uns das grinsende

Schrecknis an. Ward nicht am ersten Kriegstag berichtet, Franzosen hätten versucht, mit Cholera-Bakterien die Brunnen zu vergiften? Die Nachricht war falsch; aber wer liebt die Nichtigstellung? Seid dreimal umpanzert wider die eigene Phantasie! Haltet euch vor den Nachtgespenstern; euer Glaube macht sie zur Wirklichkeit. Der giftige Damp, den sie euch einflüßern, ist kein guter Dorn, er kann uns nicht helfen. Aber seine Saat geht in Feindesland auf; und unsere Soldaten, unsere Verwundeten oder Gefangenen werden es sähen. Denkt daran!

Wir führen Krieg... Nur vor dem eigenen Bewußtsein können und wollen wir nicht alles, was uns bis heute menschenwürdig schien, den Stolz unserer Erkenntnis, verleugnen. Ein Gefühl in unserm Innern muß unbestechlich bleiben, wissend und schonungslos klar. Denn von hier aus wird unser Nervensystem regiert.

Weh uns, wenn diese menschlich helle Inzanz verjagt! Es werden auch ohne Nothilfe der Gerechtigkeit genug Gesehen; die Welt wird keines Schreckens bedürfen. Wir aber vergessen nicht, daß auch in diesem Kriege die Welt nicht untergeht und daß wir für die kommenden Tage ein Menschentum aufzusparen haben. Es ist so unendlich leicht, den Wahnsinn zu rufen, wie es schwer ist, ihm Halt zu gebieten.

Landsturmkontrolle. Am Donnerstag den 8. Oktober, vormittags 8 Uhr, haben im Hofe des Bezirkskommandos an der Vertramstraße zu erscheinen die Mannschaften des Sanitäts-Personals, Krankenwärter, Veterinär-Personal, Oberfahrnenschmiede und Fahrnenschmiede der Jahresklassen 1889 bis 1900. Nachmittags 3 Uhr: Sonstige Mannschaften (Gemeindeführer, Zeugfeldwebel, Zahlmeister, Aspiranten, Woffenmeister, Waffenmeistergehilfen, Büchsenmacher, Büchsenmachergehilfen, Oekonomiehändler, Arbeitskolonnen) der Jahresklassen 1889 bis 1900 aus Wiesbaden.

Freifahrt für Krankenpfleger. Die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft gewährt vom 7. Oktober ab auf den Linien der Wiesbadener Straßen- und Vorortbahnen allen Personen, die durch das Tragen einer behördlich abgestempelten Armbinde mit rotem Kreuz als Kriegskranken- und Verwundetenpfleger kenntlich sind, freie Fahrt.

Unfall eines Wiesbadener Sanitätsautos. Bei Wittlich a. d. Mosel verunglückte ein Automobil der Sanitätskolonne Wiesbaden, gesteuert von Herrn Wenzel. Die beiden in dem Wagen befindlichen Sanitäter sollen schwere Verletzungen erlitten haben.

Personenstandsaufnahme. Am 15. Oktober findet wieder die Personenstandsaufnahme zur Veranlagung der Einkommensteuer für das Steuerjahr 1915 statt.

Von der Rheinschiffahrt. Das Wasser des Rheins und seiner Nebenflüsse geht von Tag zu Tag zurück, so daß das Beladen der größeren Schiffe immer mehr eingeschränkt werden muß. Es haben sich bereits auf der Verpachter verschiedene Maßnahmen festgesetzt, die durch Kosturnen wieder flott gebracht wurden. Das fallende Wasser wird eine Steigerung der Schiffsfrachten zur Folge haben. Die Kohlenzufuhr von den Ruhrhöfen ist etwas lebhafter geworden. Die Nebel sind wieder geschwunden.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Siebrich, 6. Okt. (Hundesperre.) Nach der Bekanntmachung des Gouvernements ist in hiesiger Stadtgemeinde das Freilaufenlassen von Hunden bis auf weiteres untersagt. — (Ruhehalt.) In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurden in der Kaiserstraße fünf junge Alceebäume mit einem Messer derart ange schnitten, daß ihr Eingehen befürchtet wird. Nur zu wünschen ist, daß die Rohlinge bald erlappt werden. — (Auskunftstelle der Partei.) Jeden Dienstag, Donnerstag und Freitag, abends von 6-7 Uhr, sind im Bureau des Konsumvereins Genossen anwesend, die bereit sind, Rat und Auskunft zu erteilen. Besonders wollen sich die Frauen, welche durch die Einberufung ihres Mannes in Not geraten, dorthin wenden.

Siebrich, 7. Okt. (Private Kriegsfürsorge.) Bei dieser Abteilung haben sich verschiedentlich Mängel eingestellt, die durch eine etwas weniger vorurteillose Handhabung der betreffenden Instanzen beseitigt werden könnten. Es macht sich das Fehlen von Arbeitervertretern sehr bemerkbar. Bei der jetzigen Zusammensetzung ist es weiter nicht verwunderlich, daß vielfach die „Würdigkeit“ statt der Bedürftigkeit ausschlaggebend ist. Mehrfach mußten Frauen drei- bis viermal bei den Bezirksvorstehern vorprechen, ehe sie ein paar Schuhe oder Buns für Lebensmittel erhielten. Bei diesem Verfahren werden die verschämten Armen schlecht wegkommen, während die unverschämten und an solche Methoden gewöhnten Personen und solche, die bei den Instanzen „bekannt“ oder als „willig“ beliebt sind, nichts zu klagen haben. Bedürftig sind nach unserer Ansicht alle Frauen, deren Männer im Felde stehen. Denn Geld für Schuhe und Kleider bleibt von der staatlichen Unterstützung nicht übrig.

Siebrich, 6. Okt. (Seinen Verletzungen erliegen.) Bei dem Zusammenstoß zwischen einem Güterzug und einem Autoomnibus zwischen Eitville und Erbach ist der 23 Jahre alte Autoführer Joseph Ulrich von hier so schwer verletzt worden, daß er starb.

Weisenheim, 5. Okt. (Von der Realschule.) Da mit dem Ausbau der hiesigen Realschule zu einem Reform-Realgymnasium schon jetzt begonnen werden soll, muß die Stadt Weisenheim ihren jährlichen Zuschuß für die nächsten drei Jahre, vorausgesetzt, daß die Schule nicht inzwischen verstaatlicht wird, erhöhen. Im ersten Jahr wird der Zuschuß um 2500 Mark, im zweiten um 7900 Mark und im dritten um rund 16000 Mark höher sein müssen, als eigentlich vorgesehen ist. Mit der Gemeinde Radesheim eingeleitete Verhandlungen haben bisher noch zu keiner bindenden Abmachung geführt, doch sind Aussichten dafür vorhanden, daß die Stadtgemeinde Radesheim die Hälfte dieses erhöhten Zuschusses tragen wird. Unter dieser Voraussetzung bewilligte die letzte Stadtverordnetenversammlung die Erhöhung des Zuschusses für die nächsten drei Jahre.

Aus den umliegenden Kreisen.

Ertüchtigungszwang!

Der von den Herren Ministern der Unterrichtsangelegenheiten, des Kriegs und des Innern vom 6. August d. J. herausgegebene Erlaß, der die Bewegung zur militärischen Vorbereitung der jungen Leute vom 16. Jahre ab betrifft, scheint nicht nur in Arbeiterkreisen, sondern auch von einzelnen Behörden mißverständlich aufgefaßt zu werden. Wiederholt wurden wir in den letzten Tagen befragt, ob Arbeiterkinder

gezwungen werden können, diesen militaristischen Vereinen beizutreten. Gestern wurde uns von einem Genossen aus Stierstadt gemeldet, daß der Bürgermeister in letzter Woche öffentlich bekannt machen ließ, daß die männliche Jugend im Alter von 14 bis 20 Jahren am Freitagabend unbedingt zu erscheinen habe, um an den militaristischen Übungen teilzunehmen. Wer dieser Befanntmachung zuwiderhandelt, dem wird Strafe angedroht. Wir nehmen ohne weiteres an, daß dem Herrn Bürgermeister von Stierstadt ein Verstum unterlaufen ist, denn der Ministerialerlaß will niemandem einen Befinnungszwang auferlegen.

Die Arbeiterjugendbewegung hat bisher ihre Aufgabe darin erblickt, vornehmlich der geistigen Bildung ihre Aufmerksamkeit zu widmen. In den Lehr- und Unterhaltungsabenden sollte das nachgeholt werden, was in der Volksschule systematisch und mit Absicht verfaßt wurde. Aber auch die körperliche Ertüchtigung wurde nicht verabsäumt, getreu dem Wort, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann. Selbstverständlich wurden dabei scharfe Grenzlinien zwischen den Wehrvereinen und dem Jungdeutschlandbundes gezogen und noch heute sind wir der Auffassung, daß es nicht Aufgabe und der Wille der organisierten Arbeiterkraft sein kann, die jungen Menschenkinder zum Horn gegen den Feind zu erziehen. Die Agitatoren des Jungdeutschlandbundes benutzen nun aber den Ministerialerlaß, auch die Arbeiterjugend, für die man früher nur Spott und Verleumdungen übrig hatte, jetzt zu umklammern. Wohin aber die Fahrt gehen soll, zeigt in dankenswerter Offenheit ein Artikel im Organ des Jungdeutschlandbundes vom 1. September 1914, der die Ertüchtigungsbestrebungen behandelt und mit „Freidank“ gezeichnet ist. Es heißt da:

„Auch die Frage wie die starken sozialdemokratischen Jugendorganisationen der Allgemeinheit und den Forderungen des Aufrufs nützlich zu machen sind, ist ungeklärt. Gemäß verdient die Haltung des Bevölkerungssteiles, der sich vor dem Kriegsausbruch sozialdemokratisch nannte (?), volle Anerkennung. Sie ist ihr durch verschiedene Erlasse der Zivil- und Armeebehörden verbittert worden. Aber werden die Führer der sozialdemokratischen Jugendbewegung geneigt sein, ihre Mitglieder in die neue Organisation hineinzugeben? Daß sie die ihrige dadurch sprenge — die Befürchtung muß ihnen kommen. Wollen wir nicht Vogelstraußpolitik treiben, so haben wir trotz der berückelnden, geschlossenen Einigkeit des ganzen Volkes, mit Widerständen zu rechnen. Auf jeden Fall ist es wünschenswert, daß sofort Klarheit geschaffen wird.“

Schlecht oder nicht ausreichend erfassen wir also vermutlich einmal die Tragen und Gleichgültigen, die sich bisher nicht zur Betätigung im Rahmen des Jungdeutschlandbundes aufraffen mochten und die ihre freien Stunden hinterm Ofen und im Dunst der Stadt vergeuden, dann die bisher im Bann der sozialdemokratischen Bewegung verbarren Jugendlichen, und schließlich die Masse der in Stellung und Arbeit stehenden Belegschaften. Lassen wir es bei der Freiwilligkeit der Werbung verbleiben, dann ist aus diesen drei Quellen auf keinen starken Zustrom zu rechnen. Ganz anders gestaltet sich die Sachlage, wenn der oft geforderte Zwang eintritt, wenn nunmehr gemäßig die große Organisation zwischen Schule und Heer geschaffen wird, der alle Jugendlichen zwischen 14 und 18 (oder 20) Jahren ohne weiteres angehören. Für diese Organisation ist Deutschland längst reif. Der Krieg, der uns Tag für Tag so herrliche Beweise der inneren Erneuerung, des stillig großen Deutschlands, der Zukunft bringt; der Krieg, der mit einem Aus tausend böse Geister ausgetrieben, tausend verheißungsvolle Keime zur Blüte gebracht hat, kann und muß auch dem Gedanken der wirklichen, umfassenden Jugendorganisation zum Siege verhelfen. Doppelt segnen wollen wir den Erneuerer und Schöpfer, wenn er die tausend Bedenklichen, die im Frieden leben und notwendig nationalen Fortschritt hemmen, beiseite schiebt und uns zum Heil des Vaterlandes die gewaltige Jugendergießung besetzt, deren Rahmen alle Heranwachsenden ausnahmslos umschließt.

Ist das nicht deutlich? Es kommt aber noch besser! In der gleichen Nummer findet sich noch ein weiterer Artikel, der folgende Sätze enthält:

Das Verhängnisvolle unserer heutigen Lage beruht darauf, daß die Sozialdemokratie mit aller Kraft Jahrzehntelang Klafsengegensatz und politisches Parteibewußtsein in die Köpfe und Herzen der Jugendlichen hineingezogen hat. Ueber das furchtbare Demoralisierende und das Seelenverwüthende dieses Vorgehens sind wir uns wohl klar. Ein reiner Idealismus und eine tiefe Sittlichkeit sind hiermit auf die Dauer schlechterdings unvereinbar.

Wenn derartige unbeweisbare Angriffe in einer Zeit erhoben werden, wo man um die Seelen der Arbeiterjugend buhlt, ist es klar, daß wir unseren Angehörigen den Anschluß an die Wehrvereinigung unter keiner Bedingung empfehlen können. Wir haben eben andere Begriffe von der Erziehung der Jugend und wissen auch, daß die Arbeiterjugend bei den Veranstaltungen des Jungdeutschlandbundes niemals warm werden wird. Diese „Ertüchtigungs“-Vereine sind Kinder des Kriegs und als Tendenz gilt, die jungen Mitglieder streng im militaristischen Geiste zu erziehen. Sollte irgendwo ein Zwang ausgeübt werden, so ist dringend zu raten, sich beschwerdeführend bis an die höchste Instanz zu wenden. Unsere Ueberzeugung hat mit der mangelnden Vaterlandsliebe und ungenügendem Patriotismus nichts zu tun. Wir halten es mit dem Dichter Goethe, der einmal sagte: „Und was heißt denn patriotisch wirken? Wenn einer lebenslänglich bemüht war, schädliche Vorurteile zu bekämpfen, engherzige Ansichten zu beseitigen, den Geist des Volkes aufzuklären, dessen Gemüth zu reinigen und dessen Gefinnungs- und Denkreise zu veredeln: was soll er dann besseres tun? und wie soll er denn da patriotisch wirken?“

Jedenfalls hat der Mann auch etwas von der Sache verstanden. Die Arbeiterjugendbewegung hat noch immer ihre Aufgabe darin erblickt, Kraft und Gesundheit in der jugendlichen Bevölkerung zu erhalten und zu fördern.

Und das ist der Patriotismus der Arbeiter!

Wahrung des „Burgfriedens“.

Dem Vorsitzenden des Fabrikarbeiterverbandes in Höchst ging am 6. Oktober folgendes Schreiben der Polizeiverwaltung in Höchst a. M. zu:

Die Ihnen unter dem 6. Februar 1914 zugegangene Verfügung betreffend die Kennzeichnung des von Ihnen geleiteten Vereins als politischer Verein, wird hiermit zurückgezogen.

Hoffentlich ist diese Verfügung keine vorübergehende Erscheinung.

Neuenschnitten, 5. Okt. (Kriegsfürsorge.) Der Arbeiter-Gesangverein hat beschlossen, seine sämtlich ins Feld gezogenen Mitglieder in der „Vollstürzorga“ zu verlichern, sowie an die Ehefrauen der Krieger kleine Unterstützungen zu zahlen, solange die Mittel dazu ausreichen.

Groß-Ruheim, 7. Okt. (Zur Beachtung!) Die Sammlung des Vaterländischen Frauenvereins für Kriegs- und Familienfürsorge hat bis zum 2. Oktober die für unseren Ort respektable Summe von 4709.03 Mark ergeben. Doch sind die Spenden an Wäsche, Nahrungsmittel, Hygiene usw. noch bedeutend höher. Da diese Sammlung speziell den im Felde stehenden Kriegern von Groß-Ruheim zugute kommen soll, so werden die Angehörigen ersucht, so weit es noch nicht geschehen ist, die genauen Adressen der Soldaten den Mitgliedern der Kommission oder den Mitgliedern des Vereins anzugeben.

Rain, 6. Okt. (Im Rainzer Krematorium) haben im 3. Quartal 1914 73 Einäscherungen stattgefunden. Unter den Eingäscherten waren 56 männliche und 17 weibliche Personen. Der Religion nach waren 50 evangelisch, 18 katholisch, 1 altkatholisch, 2 freikirchlich, 6 israelitisch und 1 Dissident.

Juda, 6. Okt. (Töblicher Unfall) Vom Pfluge abgeworfen und tödlich verletzt wurde der 70jährige Landwirt Johann Sonne aus Oberrebe.

Darmstadt, 6. Okt. Das Schwurgericht verhandelte als letzten Gegenstand heute gegen den 25 Jahre alten, verheirateten Schlosser Michael Joseph Rippen aus Oberkassel wegen Mordtats. Der Angeklagte trieb sich, von seiner Frau getrennt, vagierend an der Bergstraße herum. An der Wormser Straße bei Bensheim vergewaltigte er anfangs September ein junges Mädchen, das dort mit Obstlesen beschäftigt war. Die Verhandlung wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt. Der Angeklagte war im allgemeinen geständig. Die Geschworenen verurteilten mildernde Umstände. Drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust lautete das Urteil.

Dillenburg, 6. Okt. (Der Krieg.) Ein tragisches Schicksal suchte im nahen Donsbach die Familie M o o s heim. Die beiden Söhne Heinrich und Emil, die Schulter an Schulter in Frankreich kämpften, wurden dort schwer verwundet, kamen gemeinsam in ein Koblenzer Lazarett und starben hier an einem Tage. Heute wurden sie in ihrem Heimatdort unter gewaltiger Beteiligung gemeinsam beigesetzt.

Drais, 6. Okt. (Schweineerkrankung) Da die hier ausgebrochene Schweineerkrankung immer größeren Umfang annimmt, wurden heute sämtliche Schweinebestände durch den Kreisveterinärarzt geimpft. — (Die Maul- und Ruudenseuche) ist ebenfalls hier ausgebrochen, so daß die Viehsperre über Drais verhängt ist.

Büßdorf, 6. Okt. (Feuer.) Auf bis jetzt nicht aufgeklärte Weise brach am Sonntag in der Scheune des Landwirts Heinrich Lingelbach Feuer aus, das die Scheune des Franz Wildheim mit vernichtete. Der Feueralarm löste in der Kirche, woselbst aus Anlaß des hiesigen Kirchweihfestes das Hochamt gelebrt wurde, eine furchtbare Panik aus. Da auch Rauch vom benachbarten Feuerherd in die Kirche drang, glaubten viele Leute, der Dachstuhl brenne. Der Brand konnte jedoch bald auf seinen Herd beschränkt werden.

Weglar, 7. Okt. (Brotauflschlag.) Die Bäderinnung Weglar erließ am 2. Oktober eine Bekanntmachung im „Weglarer Anzeiger“, monach gemischtes Brot 60 Pfg. und Kornbrot 58 Pfg. kosten solle. Dierzu wird uns mitgeteilt, daß sämtliche Innungsmitglieder davon vorher keine Kenntnis hatten. Der Bürgermeister von Weglar erließ darauf folgende amtliche Bekanntmachung:

Die Höchstpreise für Brot betragen zurzeit immer noch gemäß meiner Festsetzung vom 11. September: gemischtes Brot 55 Pfg., Roggenbrot 53 Pfg. Ich prüfte zurzeit eine anderweitige Festsetzung der Höchstpreise, obwohl die Höchstpreise die gleichen wie zur Zeit nach der Mobilmachung sind und der damalige Preisauflschlag von je 5 Pfennig gerechtfertigt erschien. Bevor nicht ein weiterer Preisauflschlag polizeilich genehmigt wird, gelten die unterm 11. September d. J. oben aufgeführten Höchstpreise. Die eigenmächtige Festsetzung der Höchstpreise der Bäderinnung, wie im „Weglarer Anzeiger“ vom 2. d. Mts. bekannt gemacht, ist unzulässig und bitte ich, mir alle Fälle solcher Verkaufspreise mitzuteilen, damit ich gegen die betr. Verkäufer gemäß § 4 des Gesetzes vom 4. August 1914 betr. Höchstpreise vorgehen kann.

Der Schutz der Konsumenten durch den Bürgermeister in dieser leuren Zeit ist anerkanntswert, doch sollte er auch seinen Einfluß gegen Großmühlen und Landwirte geltend machen. So sind z. B. in Biechen Höchstpreise für Kartoffeln, 3 P f e n n i g pro Pfund i m E i n z e l v e r k a u f (beste Speisefartoffel) festgelegt, was für Weglar auch sehr nötig wäre, da die Kartoffel viel Brot ergeben muß.

Aus Frankfurt a. M.

Vorsicht bei Einkauf von „Liebesgaben“. Obwohl in jetziger Kriegszeit das Geld recht rar ist, können wir doch täglich bewundern, mit welcher Opferwilligkeit an die gedacht wird, die draußen im Felde ihr graufames Handwerk verrichten. Viele, viele Arbeiterfrauen, denen die Unterstützung knapp reicht, die hungrigen Mäuler der Kleinen zu stillen, zwaden da und dort noch einen Groschen ab. Und wenn wirklich eine kleine „Balastrevolution“ unter der Kinderschar wegen der allzu kleinen Brotschnitten ausbricht, so braucht die Mutter nur an den fernem Vater zu erinnern, dem nächstens ein Paketchen geschickt werden soll, und der Frieden ist sofort wieder hergestellt. Darum wenden wir uns mit aller Entschiedenheit gegen das Gebaren einiger Geschäftleute, den Krieg zu benutzen, um einen besonderen Gewinn dabei einzustreichen. Für heute nur ein Fall: In einer Konditorei in der Nähe des Bahnhofs verlangte dieser Tage eine Frau Schokolade mit der Bemerkung, sie Verwandten ins Feld schicken zu wollen. Die Verkäuferin legte einige schon fertige Feld-Paketchen vor und empfahl besonders eins für den Preis von 1 Mark, das auch gekauft wurde. Wie erschraf die Käuferin aber, als sie zu Hause das Päckchen öffnete und nur für höchstens 20 Pfg. Pfefferminze und 6 Tafeln Stollwerkchokolade vorfand, die in jedem Geschäft nicht teurer als 5 Pfg. das Stück verkauft werden. Rechnet man für die Verpackung 10 Pfg., so ist der Inhalt mit höchstens 50 Pfg. zu bewerten. Der Händler hat also einen Nettogewinn von 40 Pfg. Das dünkt uns doch etwas viel verdient, wenn wir in Betracht ziehen, wie bitter es mancher Familie zu stehen kommt, 1 Mark zu opfern. Wir führen es oben schon aus. Unfern Lesern ist daher dringend zu

raten, „die Rab' nicht im Sad“ zu kaufen, d. h. nicht vorher zu bezahlen, ehe die Ware gesehen ist. Vorsicht ist auf jeden Fall geboten. Dem betr. Geschäftsmann ist zu empfehlen, die Preise für die beanstandeten Feldpaketchen recht schnell herabzusetzen.

Unzulänglicher Straßenbahnbetrieb. Im heutigen Amtsblatt der städtischen Behörden finden wir eine Bekanntmachung der Betriebsdirektion der städtischen Straßenbahn, in der angezeigt wird, daß vom Sonntag den 4. Oktober ab, auf einigen Linien verbesserter Betrieb eingeführt ist. An einigen Linien ist der 8. bis 10-Minutenverkehr eingeführt, einige andere Linien haben 15-Minutenverkehr, darunter die Linie 34 (Ebersheim-Ginnheim). Nur an eine Linie scheint die Straßenbahnverwaltung nicht zu denken: Niederhöfe-Berzen. Seit der Mobilmachung ist auf dieser Linie der Stundenverkehr eingeführt, d. h. jede Stunde fährt ein Wagen. In der Zeit von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr mag dieser Verkehr ausreichen; morgens, mittags und abends aber ist dieser Betrieb unzureichend und führt zu den allergrößten Mißständen. Da sind die Wagen so überfüllt, daß es betriebsgefährlich ist. Heute früh z. B. befanden sich in drei Wagen, die um 1/2 Uhr in Berzen abfahren, 183 Personen: in einem Wagen waren 64 Personen zusammengedrückt. Das ist ein Zustand, der auf die Dauer unholdbar wird. Dabei fahren zurzeit ca. 20 Kinder, die die Frankfurter Schulen besuchen, nicht mit! Ein weiterer Mißstand ist, daß man an der Haltestelle Niederhöfe oft ungebührlich lange warten muß. Das hat vielen Leuten das Mitfahren schon so verleidet, daß sie andere Strecken (Linie 8, 9 oder 10) benutzen. Wir meinen, wenn man an die Verbesserung der Betriebsverhältnisse auf anderen Linien denkt, sollte man auch die Linie 32 nicht vergessen. Eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse tut hier dringend not.

Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen! Anton Wölfel, Viebrich a. Rh. gefallen am 22. August in Frankreich. Wilhelm Ernst, Wiesbaden gefallen am 22. August in Frankreich. Martin Scheurer, Viebrich a. Rh. gefallen im September in Frankreich. Otto Prater, Wiesbaden gefallen im September in Frankreich. Hieronymus Ströber, Wiesbaden gefallen im September in Frankreich. Theobald König, Frankfurt-Bornheim gefallen am 3. September. Willi Handen, Höchst a. M. gefallen am 3. Oktober.

Steigen der Schweinepreise. Von den Viehmärkten Frankfurt und Wiesbaden wird ein Steigen der Schweinepreise gemeldet. Auch in anderen Städten sind die Schweinepreise in die Höhe gegangen. Am Frankfurter Markt gingen gestern vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilogramm um 3 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht, vollfleischige Schweine unter 80 Kilogramm um ebensoviel, vollfleischige von 100 bis 120 und solche von 120 bis 150 Kilogramm um 3 bis 4 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht in die Höhe. Diese Qualitätsunterschiede betragen pro Pfund Schlachtgewicht 67 bis 69, 69 bis 68 bzw. 68 bis 69 Pfennig. Für 200 Stück wurden sogar 70 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht angelegt. Auf dem Wiesbadener Markt stellten sich die Schweinepreise noch etwas höher. Die Schweinepreise haben damit wieder beinahe die Höhe erreicht, die sie zurzeit der ersten Mobilmachungstage hielten. Vermutlich werden die Preise in der nächsten Zeit noch weiter steigen, da die großen Schlachtereien jetzt im Auftrag der Heeresverwaltung Schweine in Menge aufkaufen und zu Dauerware verarbeiten. Die Mahnung des Landwirtschaftsministers an die Gemeinden, sich einzudecken, war also vor drei Wochen zweifellos gut gemeint. No, Frankfurts Bevölkerung hat nichts zu befürchten. In weiser Voraussicht hat der Magistrat der drohenden Fleischsteuer vorgebeugt, indem er 10 (zehn) Schweine angekauft und zu Gefrierfleisch hat verarbeiten lassen. In Zeiten zu erwartender Schweinefleischsteuer werden diese Schweine vom Magistrat öffentlich ausgeschlachtet, damit sich die ärmere Bevölkerung daran satt — sehen kann.

Eisenbahn-Winterverkehr. Von der kgl. Eisenbahnverwaltung wird geschrieben: Bei der dauernden Beanspruchung eines sehr erheblichen Teiles des Güterwagensparks durch die Heeresverwaltung und den Einwirkungen des Kriegsbetriebes auf den Wagenumlauf wird die Vagengestellung in diesem Herbst voraussichtlich besonders großen Schwierigkeiten begegnen. Es ist daher unbedingt nötig, daß jeder einzelne Verkehrsreisende sich im Interesse der Allgemeinheit mögliche Beschränkung bei der Inanspruchnahme des Güterwagensparks auferlegt und vor allem das Padeeschäft nach Möglichkeit beschleunigt. Die durch die Eisenbahnverwaltung jetzt zu treffenden besonderen Maßnahmen sind im Interesse der gesamten Volkswirtschaft notwendig, zu deren Förderung jetzt jeder Verkehrter Opfer bringen muß.

Hilfsausbau für deutsche und österreichische Flüchtlinge aus Belgien. Man schreibt uns: Zur Zusammenfassung der verschiedenen Hilfsstellen für deutsche und österreichische Vertriebene aus Feindesland wurde beschlossen, einen Hauptausbau zu bilden. Er soll die Beschaffung und Verteilung von Mitteln zur Unterstützung und zur Ermüdung von Flüchtlingen in Form von Torschen nach einheitlichen Gesichtspunkten betreiben. Dieser Ausbau soll sich zusammensetzen aus Vertretern örtlicher Hilfsstellen, sowie des „Vereins für das Deutschland im Ausland“. Die Beratung, Stellenvormittlung, Rückförderung u. bleibt den einzelnen Hilfsstellen überlassen.

Briefkasten der Expedition. Die Zeitung geht noch regelmäßig ab, ohne daß sie jetzt etwas gemeldet worden wäre. Folgende Feldpostsendungen sind wegen ungenauer Adresse zurückgekommen: Antoner Fritz Müller — Gefreiter Becker — Fahrer Alois Kasser — Christian Heilmann. — Wir bitten dringend, die Adresse deutlich genau anzugeben, sonst haben wir, die Feldpost und die Postträger nur unnütze Arbeit.

Briefkasten der Redaktion. H. M. Hidelheim. Die Zeichen sind uns unbekannt. Wenden Sie sich an das Bezirkskommando. Abonnement G. S. Das Kranlengeld in der ersten Klasse beträgt vom 4. Tage ab mit Ausnahme der Sonntage täglich 2.50 Mk. Die Postzahl die volle Unterstützung aus, eine Mäzung findet von ihr nicht statt.

Ein Abonnent. 1. Auf anonyme Zuschriften geben wir nicht. 2. Au solcher Fremdenhege und zu beteiligen, lehnen wir ab.

Neues aus aller Welt.

Schreckliches Familien drama. Die Stadt Lörzoch war am Mittwoch der Schauplatz eines schrecklichen Familien dramas. Ein Forstbeamter war bei Ausbruch des Krieges zum Kriegsdienst eingezogen worden und bekam dieser Tage auf kurze Zeit Urlaub, um Familienangelegenheiten zu erledigen. Von einem Bekannten erhielt er aber die Kenntnis, daß seine Frau ihm während seiner Abwesenheit die eheliche Treue nicht gehalten hat. Als ob nicht gesehen wäre, lud der betrogene Ehemann seine Frau zu einem Spaziergange in die nächste Umgebung der Stadt ein und hielt ihr das Verwerfliche ihrer Tat vor, wobei es zu einem Streit kam, in dessen Verlauf der Forstbeamte seinen Revolver zog und die Frau kurzerhand niederschloß. Dann ging er wieder in die Stadt zurück und suchte den Zerstörer seines Familienlebens auf, mit dem er ebenfalls abrechnen wollte. Er suchte diesen im Geschäft auf, stellte denselben zur Rede, und schon nach kurzem Wortwechsel gab er auf diesen zwei Schüsse ab; die Schüsse gingen beide fest, und der Bedrohte konnte noch rechtzeitig flüchten. Dann legte der in seiner Ehre tief verletzte Mann selber Hand an sich, gab einen Schuß gegen die rechte Schläfe ab, der den sofortigen Tod desselben zur Folge hatte.

Wiesbadener Theater. Residenztheater.

Mittwoch, 7. Okt., 7 Uhr: „Alles mobil!“ Donnerstag, 8. Okt., 7 Uhr: Wiederholung des Zweiten Vaterländischen Abends. Freitag, 9. Okt.: Geschlossen. Samstag, 10. Okt., 7 Uhr: Neuheit! „Die heilige Rot.“ Sonntag, 11. Okt., 7 Uhr: „Die heilige Rot.“

Königliches Theater.

Mittwoch, 7. Okt., 7 Uhr: „Balkenslager.“ (Symphonische Dichtung.) Darauf: „Wärth.“ Dann: Overtüre zu „Symphonie.“ Zum Schluß: „Küttigene aus „Wilhelm Tell.“ Ab. C. Donnerstag, 8. Okt., 7 Uhr: „Der fliegende Holländer.“ Ab. C. Freitag, 9. Okt., 7 Uhr: „Minna von Barnhelm.“ Ab. D. Samstag, 10. Okt., 7 Uhr: „Der Evangelimann.“ Ab. A. Sonntag, 11. Okt., 7 Uhr: Neu einstudiert: „Der Trompeter von Säckingen.“ Ab. B. Montag, 12. Okt., 7 Uhr: „Tollberg.“ Ab. C.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus. Mittwoch, 7. Okt.: Geschlossen. Donnerstag, 8. Okt., 7 Uhr: „Die verkaufte Braut.“ Im Ab. M. Fr. Freitag, 9. Okt., 7 Uhr: Vorstellung bei kleinen Preisen: „Lobengrin.“ Auf. Ab. Samstag, 10. Okt., 7 Uhr: Vorstellung bei kleinen Preisen: „Der Geigenbaron.“ Im Ab. Sonntag, 11. Okt., 7 Uhr: „Tell.“ Im Ab. Gew. Fr. Montag, 12. Okt.: Geschlossen. Dienstag, 13. Okt., 7 Uhr: „Der Evangelimann.“ Im Ab. Gew. Fr. Mittwoch, 14. Okt.: Geschlossen. Donnerstag, 15. Okt., 5 Uhr: „Barfisa.“ Im Ab. Gew. Fr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Mittwoch, 7. Okt., 1/8 Uhr: „Die Hermannsschlacht.“ Im Ab. M. Fr. Donnerstag, 8. Okt.: Geschlossen. Freitag, 9. Okt.: Geschlossen. Samstag, 10. Okt., 1/8 Uhr: Neu einstudiert: „Jopf und Schwert.“ Lustspiel in 5 Akten von Karl Gutzkow. Im Ab. M. Fr. Sonntag, 11. Okt., 1/4 Uhr: Bei besonders ermäßigten Preisen: „Erster Abend vaterländischer Kunst.“ Auf. Ab. — 1/8 Uhr: „Wie die Alten sangen.“ Auf. Ab. M. Fr. Montag, 12. Okt., 1/8 Uhr: „Die Hermannsschlacht.“ Im Ab. Kleine Preise. Dienstag, 13. Okt., 1/8 Uhr: „Jopf und Schwert.“ Im Ab. M. Fr.

Neues Theater.

Mittwoch, 7. Okt., 8 Uhr: „Der Schlagbaum.“ Ab. A. Erm. Fr. Donnerstag, 8. Okt., 8 Uhr: „Das Rusitanenmädchen.“ Ab. A. Gewöhnliche Preise.

Jacob Müller Wiesbaden 0274 6 Langgasse 6. Hut- und Mützenlager. Billige Preise. Grosse Auswahl.

Restaur. zu den drei Königen Die Nonne Wiesbaden, 26 Marktstr. 26. Ein Sittenroman aus dem Klosterleben von Denis Diderot. Eine der berühmtesten kulturhistorischen Romane aller Zeiten. Preis halt Mt. 2.— nur 40 Pfg. Buchhandlung Volksstimme Frankfurt a. M. Gr. Hirschgraben 17. K. Gilles.

Sendet unsern Brüdern im Waffenrock die Volksstimme nach!

Antrag auf Nachsendung der Volksstimme durch die Feldpost. An den: Armee Korps, Division, Regt. Nr., Bataillon, Kolonne. Auftragsgeber: Wohnort und Straße. Der Versand erfolgt nur gegen Einsendung von monatlich 70 Pfg. in Briefmarken oder Barzahlung in den Expeditionen.